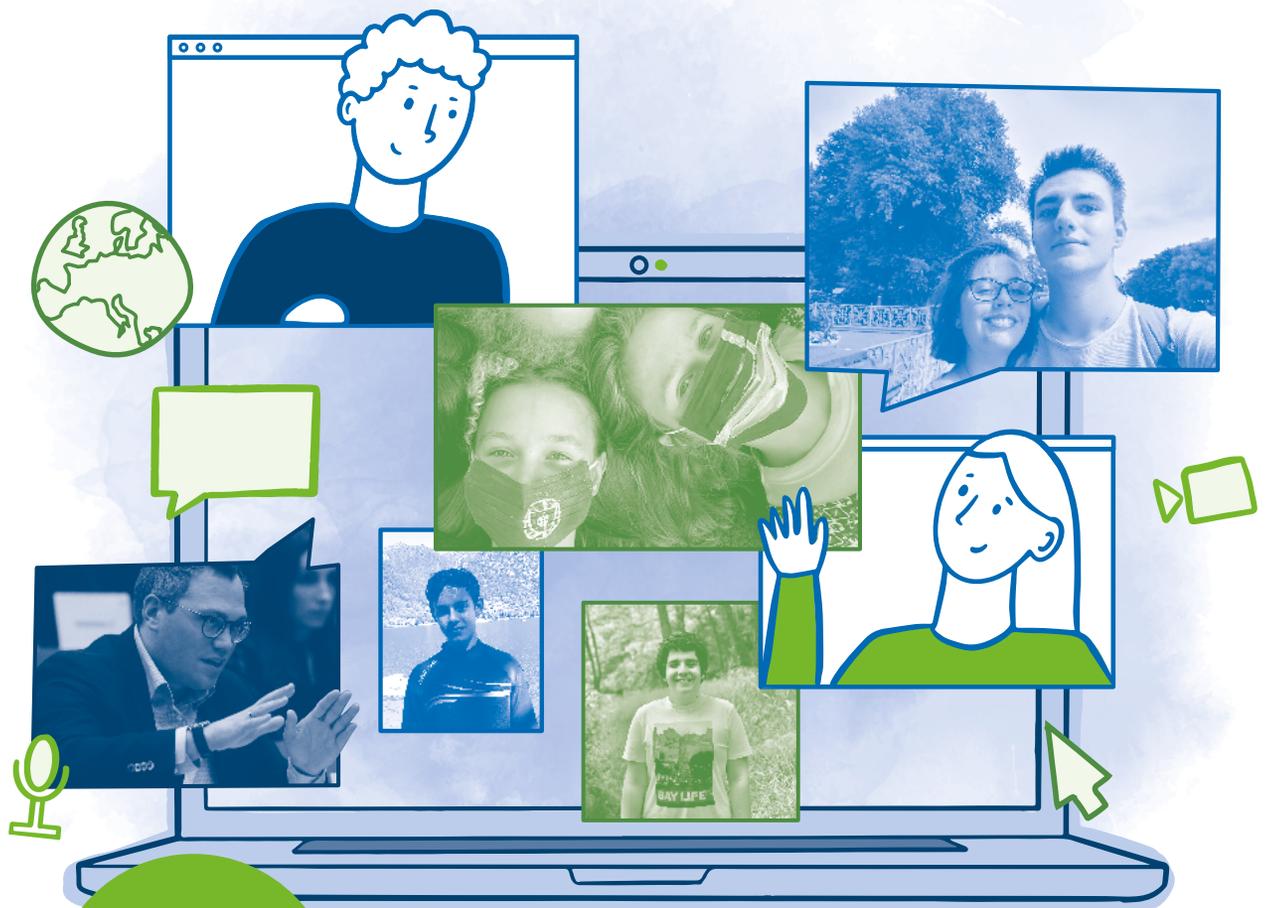


austausch **BILDET**



SCHWERPUNKT

**Austausch
trotzt
Corona**

eTwinning
**Preisverleihung
auf Distanz**

Erasmus+ Schulbildung
**Austausch im euro-
päischen Homeoffice**



Die Corona-Pandemie hat in diesem Jahr vieles verändert und uns alle vor große Herausforderungen gestellt. Die umfassenden Maßnahmen zum Infektionsschutz und zur Hygiene, die mit Beginn des neuen Schuljahres eingeführt worden sind, machen deutlich, welche Anstrengungen uns die Corona-Epidemie weiterhin abverlangt. An erster Stelle stehen die Gesundheit der Schülerinnen und Schüler, ihrer Lehrkräfte und des schulischen Personals. Der weitestgehende Normalbetrieb mit Unterricht in Präsenzform, zu dem wir zurückgekehrt sind, erfordert weiterhin eine genaue Beobachtung des örtlichen Infektionsgeschehens, um angemessen reagieren zu können. Das Recht auf Bildung einerseits und notwendige Maßnahmen zum Schutz vor dem Coronavirus andererseits bekommen auch europäische und internationale Austauschprojekte zu spüren, die an vielen Schulen ihren festen Platz haben. Das neue Erasmus+ Programm, das 2021 an den Start gehen wird, war für mich ein willkommener Anlass, die Präsidentschaft des Landes Rheinland-Pfalz in der Kultusministerkonferenz unter das Motto »Europa erleben und gestalten« zu stellen. Trotz aller Möglichkeiten digitaler Kommunikation, die Schulen inzwischen intensiv nutzen, sind es doch die persönlichen Begegnungen mit den Partnerklassen im Ausland, die nachhaltig wirken. Hier werden Fremdsprachenkenntnisse praktisch erprobt, Freundschaften geschlossen und interkulturelle Erfahrungen gesammelt, die die Jugendlichen in ihrer Entwicklung bereichern. Die besondere Bedeutung dieser Formen des Austauschs steht deshalb außer Frage. Umso mehr hoffe ich, dass solche Besuche bald wieder möglich sein werden.

Dr. Stefanie Hubig
Präsidentin der Kultusministerkonferenz



Inhalt



Aktuell 4

SCHWERPUNKT

Austausch trotz Corona

Europäisches Erfolgserlebnis 8
Deutschtandem gegen Covid-Langeweile 10
Die Helfershelfer aus Bad Dürkheim 12
»Bastel-Sessions für Schutzmasken« 15
»Online and healthy« 18
Austausch im europäischen Homeoffice 20
Preisverleihung auf Distanz 23
Bauhaus und Bratwurst 26

#ERASMUSDAYS 2020

Zusammenhalt, Vielfalt und Bewegung 28

Forum

Europabildung in der Schule 30

DER PAD STELLT SICH VOR

»Highlight Erfahrungsberichte« 32

Erfahrungen

Der Ton macht die Musik 34
»Mein Deutsch ist besser als mein Cherokee« 36

Zurückgeblickt

»Iren sind grundfreundliche Menschen« 39
Über den PAD 42



FOLGEN SIE UNS





RUNDERNEUERT

Europass 2.0

Sicher, werbefrei und kostenlos: Mit dem e-Portfolio auf dem runderneuten Europass-Portal der EU-Kommission steht Lehrkräften und ihren Schülerinnen und Schülern ein geschützter Raum zur Verfügung, um ein persönliches Profil zur Berufsorientierung zu erstellen. Zusammenfassen lassen sich darin Angaben zu eigenen Lern- und Arbeitserfahrungen, aber auch Fähigkeiten und Kompetenzen aus Ehrenamt oder Verein. Um alle Funktionen nutzen zu können, ist eine einmalige Registrierung erforderlich. Basisfunktionen lassen sich auch direkt anwenden. Das e-Portfolio, das den bisherigen Europass Lebenslauf ablöst, enthält zudem eine digitale Bibliothek zum Speichern von Dokumenten. Außerdem können Lebensläufe und Anschreiben in verschiedenen Designs oder eine komplette Bewerbungsmappe erstellt werden. Das Profil kann für einen befristeten Zeitraum mit interessierten Arbeitgebern geteilt werden. Unverändert bleibt der Europass Mobilität. Er dient der Dokumentation von im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten nach europaweit einheitlichem Standard. Der Europass Mobilität wird dabei von der entsendenden Einrichtung beantragt und gemeinsam mit der aufnehmenden Einrichtung ausgefüllt. Ausgabestelle im Schulbereich ist wie bisher der PAD.

Weitere Informationen

www.kmk-pad.org/service/europass-mobilitaet.html

www.europass-info.de

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Europäische Erfolgsgeschichten

Sherlock Holmes verstünde die Welt nicht mehr: Statt Bösewichte zu jagen, nahmen seine Nachfahren von der Berliner Gemeinschaftsschule Campus Efeuweg lieber Klimasünden unter die Lupe und fahndeten nach Möglichkeiten, um unnötigen Müll zu vermeiden oder Energie einzusparen. Und weil das nach europäischen Antworten verlangt, kooperierten die Siebt- bis Zehntklässler dabei mit Partnerklassen in Frankreich und Belgien. Als eine von 18 »Success Stories« in Leitaktion 2 des Programms Erasmus+ wird das Projekt in einer aktuellen Veröffentlichung des PAD vorgestellt – und steht damit für den Facettenreichtum der europäischen Bildungszusammenarbeit. Die sieben ausgezeichneten Projekte der Leitaktion 1 (Mobilitätsprojekte für Schulpersonal) dagegen ermöglichten Hospitationen, Fortbildungen und Job-Shadowings in anderen europäischen Staaten. So drückten Lehrkräfte die Schulbank, um sich mit dem Einsatz von Tablets im Unterricht auseinanderzusetzen und multimediale Lehrmethoden kennenzulernen. Job-Shadowings gaben Anregungen, wie der Übergang geflüchteter Schülerinnen und Schüler in Regelklassen besser gelingen kann. Von Hospitationen nahmen die Teilnehmenden mit, wie originelle Raumkonzepte der Heterogenität im Klassenzimmer gerecht werden können.

Die Veröffentlichung ist auf der Website des PAD www.kmk-pad.org/success eingestellt und kann kostenfrei über pad@kmk.org bezogen werden.



UNSER MITMACHPLAKAT

Europa fürs Klassenzimmer

Mit Erasmus+ Europa erleben und gestalten: Das neue Mitmachposter des PAD soll das Interesse von Schülerinnen und Schülern wecken, ihre europäischen Nachbarn besser kennenzulernen und eigene Austauschfahrten mit anderen zu teilen. So wie bei Dorothea, einer Schülerin des Evangelischen Heidehofgymnasiums Stuttgart: »Für mich waren die Erasmus+ Reisen nach Polen und Schweden eine wunderbare Erfahrung. Ich staune noch immer darüber, wie vertraut ich mich nach den wenigen Tagen mit den anderen europäischen Jugendlichen fühlte und wie ähnlich unsere Interessen sind«, erinnert sie sich. Das

farbenfrohe Poster ist ein schöner Hingucker für jedes Klassenzimmer und in Kindergärten oder anderen Bildungseinrichtungen. Es liegt dieser Ausgabe bei.

Weitere Exemplare können kostenfrei über die Website des PAD www.kmk-pad.org/service/publikationen bestellt werden. Über besonders schön gestaltete Europakarten freuen wir uns. Schicken Sie uns ein Foto Ihres fertigen Kunstwerks an socialmedia-pad@kmk.org. Für jede Einsendung gibt es ein Überraschungspaket.

IN DIESER
AUSGABE
Jahreskalender
2021



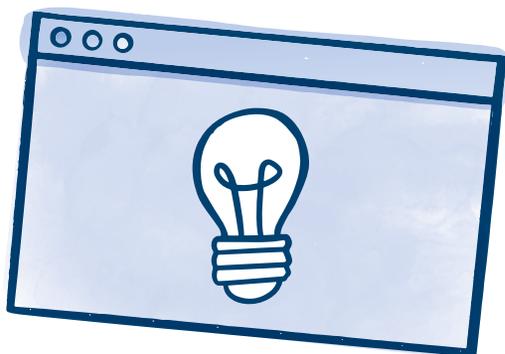
DIDACTA 2021

Sie wollen mehr wissen über den europäischen und internationalen Austausch im Schulbereich, das neue Erasmus+ Programm und eTwinning? Dann besuchen Sie uns auf vom 23. bis 27. März auf der DIDACTA in Stuttgart. Genauere Informationen zu unserem Stand finden Sie ab Anfang Februar auf unserer Website. Am 26. März wollen wir zudem im FORUM Bildung die Deutschen eTwinning-Preise für europäische Onlineprojekte im Unterricht vergeben.

SCHWERPUNKT

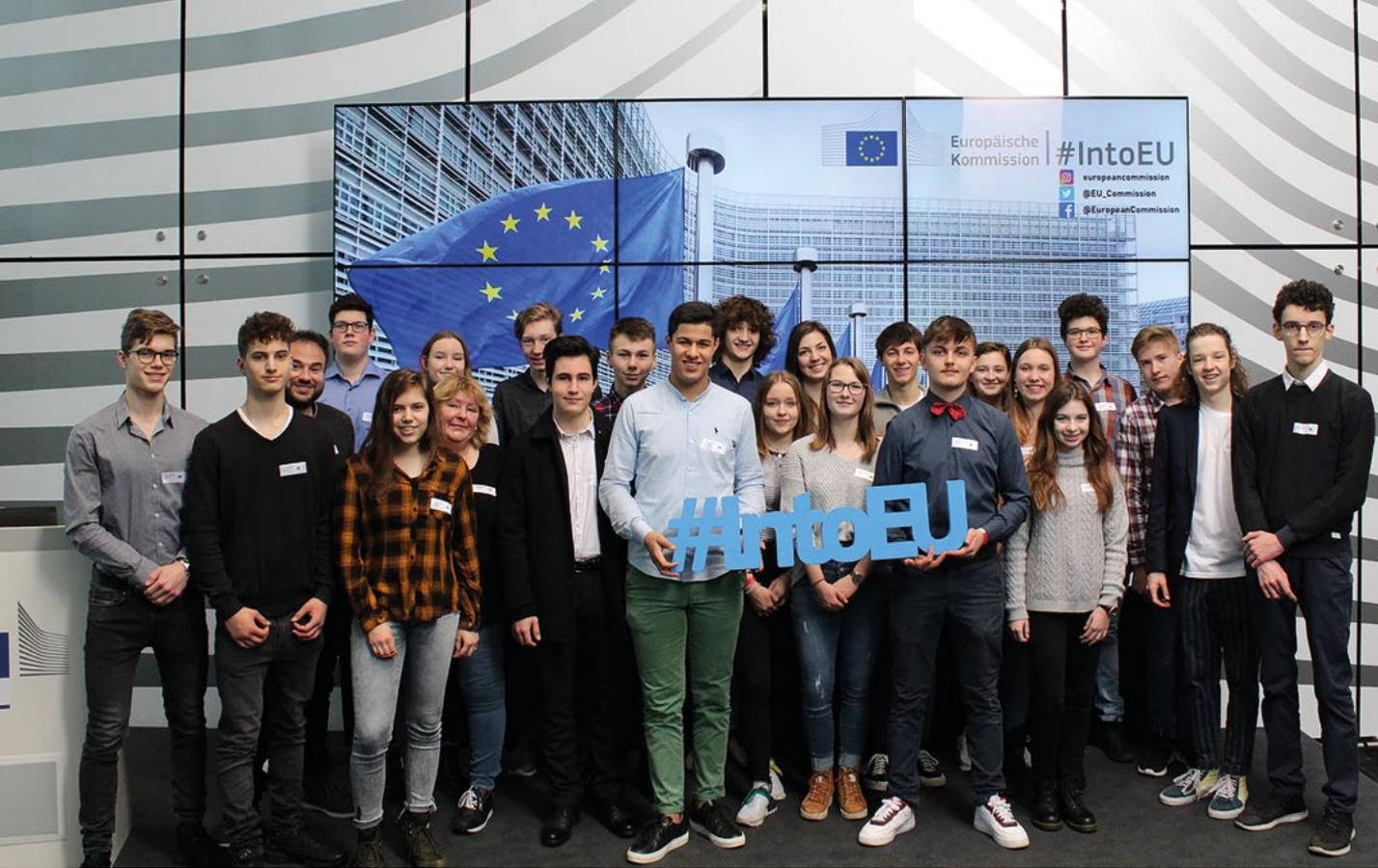
»Austausch trotzt Corona«





Corona stellte den europäischen und internationalen Austausch im Schulbereich seit Jahresbeginn vor enorme Herausforderungen – und wird uns weiter begleiten.

»**E**uropa erleben und gestalten« lautet das Motto, unter das die Bildungsministerin des Landes Rheinland-Pfalz ihre Präsidentschaft in der Kultusministerkonferenz in diesem Jahr gestellt hat. Die persönliche Begegnung mit den Partnerklassen im Ausland jedoch, die besonders nachhaltig wirkt und die der PAD durch Programme wie Erasmus+ oder »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) fördert, ist nach dem Lockdown im März nicht mehr möglich gewesen und auch in diesem Schuljahr kaum denkbar. Ähnliches gilt für Fortbildungen, Fremdsprachenassistenzen, Freiwilligendienste und das renommierte Prämienprogramm für besonders ausgezeichnete Deutschlernende. Umso mehr macht es Mut, wie intensiv die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation für den Austausch genutzt worden sind, um Europa und die Welt ein Stück weit ins virtuelle Klassenzimmer zu holen und weiter in Kontakt zu bleiben. Einige Beispiele stellen wir im Schwerpunkt dieser Ausgabe vor.



ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Europäisches Erfolgserlebnis

EU-Bildungskommissarin Marija Gabriel hat im Mai 2020 erstmalig den Jan-Amos-Comenius-Preis verliehen. Unter den 22 ausgezeichneten Schulen in Europa befindet sich auch das Ignaz-Taschner-Gymnasium Dachau. Gewürdigt wurde es für seine engagierte Vermittlung von Wissen über die Europäische Union.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Es sei kein Zufall, dass die Gewinner des Jan-Amos-Comenius-Preises am 8. Mai verkündet werden, betonte EU-Kommissarin Marija Gabriel im Livestream, bevor die 22 Schulen eingeblendet wurden, die sich über die mit 8.000 Euro dotierte Auszeichnung freuen durften. Die Preisverleihung fand am Vorabend des Europatags statt und würdigte das Engagement

von Schulen bei der Vermittlung von Wissen über die Europäische Union im Unterricht. Gabriel bedankte sich bei den Lehrkräften: »Sie alle zeigen, dass Europa Teil unseres Lebens ist und uns Möglichkeiten eröffnet, die für uns alle von Nutzen sind.«

Dies den Schülerinnen und Schülern bewusst zu machen, ist ein Ziel, das das Ignaz-Taschner-Gymnasium (ITG) in Dachau seit drei Jahren besonders enga-

Schwerpunkt »Austausch trotz Corona«

giert verfolgt. Die Auszeichnung kam aber dennoch überraschend: »Wir haben die Preisverleihung online mitverfolgt und konnten es erst gar nicht glauben, als unsere Schule erwähnt wurde«, erinnert sich Angelika Neumayer. Die EU-begeisterte Sozialkundelehrerin leitete am ITG die erste Klasse der Jahrgangsstufe 10 mit einem Europaschwerpunkt. Initiiert durch das Kulturred der Stadt Dachau, hatte das bayerische Gymnasium 2018 eine Schulpartnerschaft mit dem Liceo Scientifico delle Scienze Applicate »Antonio Pacinotti« in der italienischen Partnerstadt Fondi begonnen. Über die eTwinning-Plattform vernetzten die Lehrkräfte ihre »Europaklassen« miteinander und führten ein Onlineprojekt durch. Dieses Projekt wurde für eine Bewerbung als Botschafterschule des Europäischen Parlaments vertieft. Die Bewerbung konnte mit der Zertifizierung im Juli 2019 erfolgreich abgeschlossen werden.

Fortbildung in Griechenland

Im Anschluss daran startete das ITG im Herbst 2019 ein Erasmus+ Projekt mit Fortbildungskursen und Hospitationen im europäischen Ausland. Markus Keck, Lateinlehrer und Erasmus+ Koordinator, konnte so zum ersten Mal an einer europäischen Fortbildung in Griechenland teilnehmen. Für ihn war es ein eindrucksvolles Erlebnis mit nachhaltiger Wirkung: »Es ging um drei Hauptthemen: Digitalisierung, Projektmanagement und interkulturelle Kompetenz. Wir haben uns dazu auf Kreta mit europäischen Kolleginnen und Kollegen in Workshops und Kleingruppen ausgetauscht und dabei durchaus auch kontrovers diskutiert, aber das war sehr interessant.« Gerade während der Corona-Pandemie sei

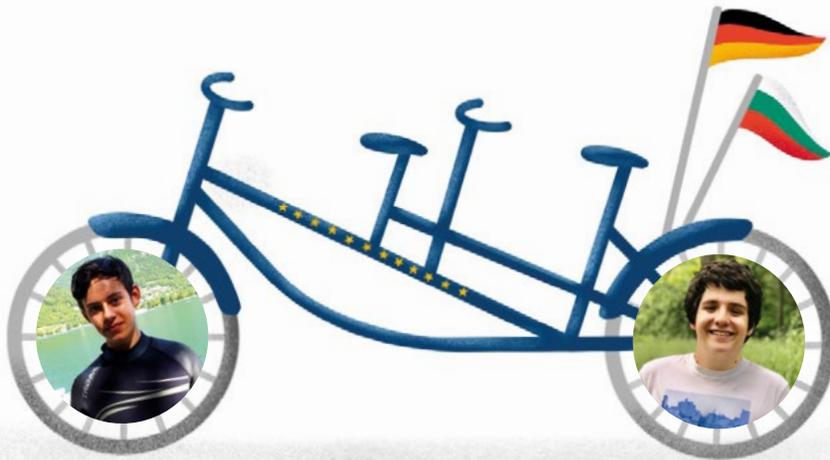
wie in einem Brennglas zu beobachten gewesen, wie wichtig diese Themen sind: »Schulen im 21. Jahrhundert müssten viel projektorientierter und fächerübergreifender gestaltet werden«, sagt er. Den Motivationsschub nutzte Markus Keck für einen weiteren Antrag im Erasmus+ Programm, der im Sommer 2020 bewilligt wurde.

So endete das Schuljahr 2020 am ITG trotz der Enttäuschung über abgesagte Veranstaltungen und Studienfahrten mit zwei erfreulichen Nachrichten. Entsprechend optimistisch blickt Markus Keck in die Zukunft: »Wir haben durch Erasmus+, unsere persönlichen Kontakte und Plattformen wie eTwinning oder das »School Education Gateway« mehr Kontakte zu Schulen im Ausland, als wir uns das anfangs vorstellen konnten. Auch im Kollegium gibt es viele interessierte Personen, die gerne an einer Partnerschule hospitieren oder eine Fortbildung machen möchten«, berichtet er. Vor allem aber sollen die Schülerinnen und Schüler von dem Programm profitieren: »Langfristig möchten wir Erasmus+ dafür nutzen, noch mehr Jugendlichen einen europäischen Austausch zu ermöglichen.«



Über die Auszeichnung

Der Jan-Amos-Comenius-Preis ist ein Pilotprojekt, das auf eine Initiative des Europäischen Parlaments zurückgeht und von der Europäischen Kommission 2020 erstmals durchgeführt wurde. Der Wettbewerb stand Sekundarschulen in der gesamten EU offen. In der ersten Runde waren Bewerbungen aus 24 Mitgliedsstaaten zu verzeichnen, aus denen eine Jury 22 Schulen aus 22 Nationen als Preisträger ausgewählt hat.



INTERNATIONALES PRÄMIENPROGRAMM

Deuschtandem gegen Covid-Langeweile

»Für mich war ›Tandemweltweit‹ die zauberhafte Tablette gegen die Covid-Langeweile«, schreibt Borislav aus Bulgarien. Der 16-Jährige hatte sich bereits auf die Teilnahme am Internationalen Preisträgerprogramm gefreut. Nachdem es abgesagt werden musste, tauschte er sich online mit dem gleichaltrigen Emil aus.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

So hatte sich Emil Wachter sein letztes Schuljahr vor dem Wechsel ans Oberstufengymnasium in Eschwege nicht vorgestellt. Am Freitag, den 13. März, ging der Zehntklässler noch wie gewohnt in den Unterricht. Doch dann wurde am Nachmittag in einer Pressekonferenz des Kultusministeriums bekannt gegeben, dass ab Montag alle Schulen in Hessen geschlossen blieben. Ähnliches geschah zeitgleich rund 2 000 Kilometer entfernt in Kardzhali, einer Kleinstadt in Bulgarien, wo ein Ausnahmezustand verhängt wurde. Oder, wie es Borislav Enchev ausdrückt: »Die Welt ist fast stehen geblieben.« Der 16-Jährige besucht dort das Fremdsprachengymnasium »Hristo Botev« und war als einer der besten Deutschlerner seines Landes nach Sofia eingeladen worden, um an den Auswahlgesprächen für das Internationale Preisträgerprogramm teilzunehmen. Angesichts der Corona-Pandemie aber fielen die Preisverleihung und der Aufenthalt in Deutschland aus. Anstatt den Unterrichtsalltag in Deutschland kennenzulernen, ins Leben seiner Gastfa-

milie einzutauchen und mit anderen Preisträgerinnen und Preisträgern Sehenswürdigkeiten und Städte zu erkunden, musste Borislav zu Hause bleiben und sah sich mit ganz ungewohnten Vokabeln konfrontiert: Die Bedeutung und Rechtschreibung von »Quarantäne« und »Pandemie«, merkt er ironisch an, habe er dabei besonders nachdrücklich gelernt. Auch Emil erinnert sich an die Situation: »Meine Mutter hatte mir von der Möglichkeit erzählt, jemanden aus dem Prämiensprogramm bei uns zu Hause aufzunehmen. Aber dann kam die Corona-Pandemie und das Programm konnte leider nicht wie geplant stattfinden. Stattdessen wurde mir angeboten, über ›Tandemweltweit‹ einen der Preisträger zu kontaktieren und ihn so näher kennenzulernen. Diese Idee gefiel mir und ich meldete mich dafür an.«

[Austausch auf Instagram](#)

Beide Jugendlichen füllten einen Fragebogen mit ihren Hobbys und Interessen aus und wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des PAD als

Schwerpunkt »Austausch trotz Corona«

Tandempartner vermittelt. Über Instagram begannen sie, sich regelmäßig Nachrichten zu schreiben. »Verständlicherweise verfügt man jetzt über mehr Freizeit, weshalb unsere Hobbys im Mittelpunkt unserer Gespräche standen«, berichtet Borislav. »Ich zum Beispiel bastle gern Flugzeuge, während es Emil Spaß bereitet, zu rudern.« Emil war von den hervorragenden Deutschkenntnissen seines Austauschpartners überrascht: »Wir sind ja beide im gleichen Alter. Aber er schreibt auf Deutsch besser und blumiger, als es wohl die meisten meiner Mitschülerinnen und Mitschüler könnten. Offenbar geht er auf eine Schule für Jugendliche, die sehr begabt sind für Fremdsprachen. Ich habe den Eindruck, dass er später vielleicht Diplomat oder etwas in der Art werden könnte.«

Computerspiele und Philosophiequiz

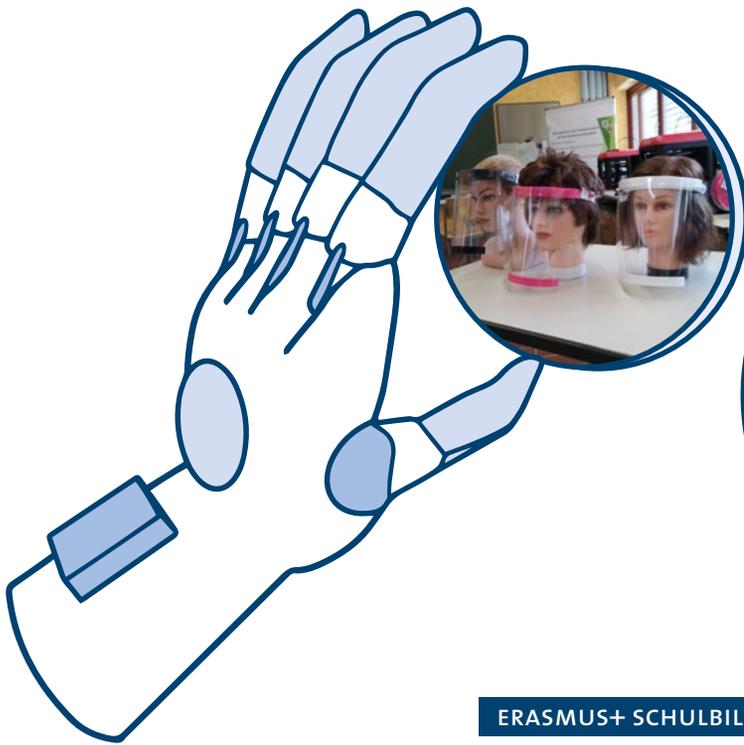
Fremdsprachen sind nicht unbedingt Emils allergrößte Leidenschaft, sein Lieblingsfach ist Mathematik. Das wiederum hat er mit Borislav gemeinsam, ebenso wie die Begeisterung für Bücher. »Ich lese einfach das, was ich in die Finger bekomme. Vor allem mag ich die Harry-Potter-Bände, die habe ich schon drei- oder viermal gelesen«, erzählt Emil. Auch über Computerspiele tauschten sich die beiden 16-Jährigen aus und verrieten sich gegenseitig ihre Strategien und Tipps. Sie erzählten einander von ihren Erfahrungen mit dem Onlineunterricht und spielten gemeinsam ein anspruchsvolles Philosophiequiz auf der Onlineplattform Kahoot, das Borislav als Hausaufgabe im Deutschunterricht erstellen sollte.

Für Emil, der vorher noch nie mit Jugendlichen aus Bulgarien Kontakt hatte, war der Austausch rückblickend eine interessante Erfahrung: »Klar wäre es cooler gewesen, wenn Borislav nach Eschwege gekommen wäre. Aber so war es auch nicht schlecht«, sagt er. Und Borislavs Resümee, das er dem PAD zugeschickt hat, verrät seine Begeisterung für Metaphern und die deutsche Sprache: »Da Corona uns den gewohnten Alltag, das Lachen und die Freiheit raubte, machten sich viele Menschen Gedanken darüber, wie sie Abwechslung in ihr Leben bringen könnten. Für mich persönlich war ›Tandemweltweit‹ die zauberhafte Tablette gegen Covid-Langeweile und Frust.« Für den Austausch mit Emil ist er deshalb sehr dankbar, gab dieser ihm doch eine gute Gelegenheit, trotz der Pandemie einen Jugendlichen aus Deutschland kennenzulernen. Und sein Fazit zum digitalen Austausch stimmt optimistisch: »Wir haben bewiesen, dass zwischenmenschliche Brücken problemlos online gebaut werden können.«



Über das Internationale Preisträgerprogramm

Sie kommen aus 90 Staaten weltweit und haben sich durch ihre ausgezeichneten Kenntnisse im Deutschunterricht ausgezeichnet: Rund 450 Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen lädt der PAD jedes Jahr als Preisträgerinnen und Preisträger zu einem vierwöchigen Aufenthalt nach Deutschland ein. In internationalen Gruppen in Städten wie Berlin, München oder Hamburg erleben sie dabei ein mehrtägliches Studienprogramm. Anschließend folgt ein vierzehntägiger Aufenthalt in einer Gastfamilie und der Besuch des örtlichen Gymnasiums oder einer Gesamtschule. In dieser Zeit besuchen die Jugendlichen speziellen Deutschunterricht und hospitieren im Unterricht der Gastgeschwister. Das Programm wird aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert und vom PAD koordiniert. Angesichts der Corona-Pandemie musste es 2020 abgesagt werden.



ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Die Helfershelfer aus Bad Dürkheim

Eine Fortbildung im Zuge eines Erasmus+ Projekts befähigt die Berufsbildende Schule Bad Dürkheim, Gesichtsmasken im 3D-Druck herzustellen. In der heißen Phase der Pandemie wurde die Schule dadurch zur Helferin in der Not.

VON ARND ZICKGRAF

A

ls die Berufsbildende Schule (BBS) Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz) im Herbst 2018 ihr Erasmus+ Projekt startete, konnte das niemand ahnen: Das Thema »Horizonte erweitern durch 3D-Druck in einem gemeinsamen Europa der Regionen« griff zwar eine aktuelle und zukunfts-trächtige Thematik auf. Wie schnell es aber einmal dazu beitragen würde, vor der Ansteckung mit einer

lebensgefährlichen Infektion zu schützen, indem es medizinisches Personal weit über die Stadtgrenzen hinaus mit Schutzmasken versorgt, wäre dem Team um Projektkoordinatorin Birgit Krauß anfangs nicht in den Sinn gekommen. Denn von »Corona« und seinen Folgen war damals noch nicht die Rede. Vielmehr sollten die Schülerinnen und Schüler sich in dem Projekt mit der Fertigungsmethode des 3D-Drucks auseinandersetzen, die in der höheren Berufsfachschule als ad-

ditives Fertigungsverfahren Teil des neuen Lehrplans für die Oberstufe ist. Außerdem war ein kultureller Austausch mit Partnern in Griechenland und Polen geplant. »Die Schülerinnen und Schüler haben hier die Möglichkeit, schnell ein gebrauchsfertiges Objekt herzustellen, ohne stundenlang am Schraubstock zu stehen«, sagt Ralf Buchert, Lehrer für Metalltechnik der BBS Bad Dürkheim.

3D-Druck friedlich nutzen

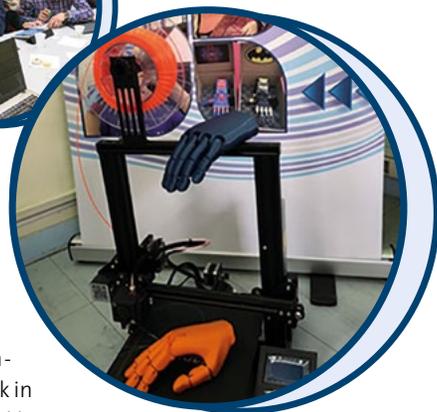
In der Öffentlichkeit wird der 3D-Druck eher mit der Herstellung von scharf schießenden Plastikpistolen assoziiert. Die friedliche Nutzung des 3D-Drucks in Bad Dürkheim hingegen geht zurück auf eine durch Erasmus+ geförderte Lehrerfortbildung in Athen, die Birgit Krauß bei einer Recherche im Internet gefunden hatte. Die Studiendirektorin ist Schulleitungsmitglied und Koordinatorin der Erasmus+ Projekte an der BBS Bad Dürkheim. »3D-Druck ist eine Technologie, die sich sehr gut für den Menschen nutzen lässt und nicht nur gegen den Menschen«, sagt sie. Kennengelernt haben sie und ihre Kolleginnen und Kollegen das Verfahren während eines Austauschs mit der Partnerschule in Kluczbork in Polen. Dort wurden solarbetriebene Windrädchen mit 3D-Druck produziert. Um das erforderliche technische Know-how und die dazugehörige Unterrichtsdidaktik zu erwerben, nahmen sie außerdem Anfang Dezember 2019 an einer Fortbildung in Athen teil. »3D-Printing: Fostering creativity to your students« lautete der Titel. Ihr Anbieter, die Initiative e-Nable Greece, engagiert sich für die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen und Flüchtlingen. Mithilfe von 3D versorgt e-Nable Greece dabei körperlich beeinträchtigte Menschen mit Handprothesen, die aufgrund der neuartigen Drucker günstig hergestellt werden können. »Es war für uns ungewöhnlich, dass die ganze Fortbildung auf Englisch war. Wir haben an zwei von fünf Tagen Unterrichtsideen entwickelt, damit wir das erlernte Fachwissen in pädagogische Konzepte umsetzen konnten«, erläutert Stephan Meininger, Lehrer für Fachpraxis Elektrotechnik, der gemein-

sam mit Ralf Buchert in Athen war. Überraschend schnell sollten Know-how und Unterrichtskonzepte zu 3D-Druck in der Stadt Bad Dürkheim gefragt sein.

Als nämlich am 16. März 2020 in Deutschland laut Robert Koch Institut (RKI) insgesamt 6012 Infektionen mit dem Coronavirus zu verzeichnen waren und 13 Todesfälle gezählt wurden, mussten Schulen und Kitas in ganz Deutschland dicht machen, einschließlich der BBS Dürkheim. Das Erasmus+ Projekt aber lief weiter – die Lehrkräfte in Griechenland, Polen und Deutschland standen über soziale Medien in Kontakt. Ende März 2020 machte eine Jugendforschungs-Gruppe aus Neustadt an der Weinstraße bei Bad Dürkheim über Facebook auf sich aufmerksam: Sie benötigte dringend Unterstützung bei der Produktion von Teilen für Schutzmasken mit 3D-Druckern.

»Jeder wollte den Gesichtsschutz haben«

»Ich war persönlich betroffen, weil meine Schwiegeroma im Altenpflegeheim ist und es dort weder Handschuhe noch Schutzmasken gab, um das Coronavirus aufzuhalten«, erzählt Stephan Meininger. Die Nachfrage nach den »Face shields« oder Gesichtsschutzmasken war dementsprechend enorm. »Jeder wollte einen haben«, sagt Ralf Buchert. Die neuen 3D-Drucker der BBS Bad Dürkheim liefen nachts durch. Am nächsten Morgen bauten Ralf Buchert und Stephan Meininger die gedruckten Plastikteile von Hand zusammen. »Während der Osterferien waren wir komplett in der Schule und haben Gesichtsschutze auch am Wochenende produziert. Wir sind auf etliche Hundert Stunden gekommen, die wir zusätzlich hier verbracht haben«, erzählt Stephan Meininger. >



Reisebüro hilft

Als Hürden für das Projekt »Horizonte erweitern durch 3D-Druck« entpuppten sich die geplanten Projekttreffen, die wegen Corona storniert werden mussten. »Glücklicherweise habe ich unsere Mobilitäten über ein Reisebüro gebucht. Insofern lief die Rückerstattung leichter«, erläutert Birgit Krauß. Es wäre viel aufwendiger für die Projektkoordinatorin gewesen, die Tickets im Internet selbst zu buchen, zu stornieren und den Kontostand des Erasmus+ Projektes zu überwachen.

Bis Ostern hatten die inzwischen über 130 Mitglieder der Facebook-Community »3D-Drucker gegen-Corona« mehr als 840 Gesichtsschutze zum Beispiel an Krankenhäuser und Arztpraxen ausgeliefert.

e-Nable Greece unterstützte die Initiative von Griechenland aus nicht nur mit Know-how, sondern hat das eigene Angebot um Gesichtsschutze erweitert. »Unterrichtsmaterial vorzubereiten und zu drucken, ist Alltagsgeschäft. Aber die Zeit, die ich dabei geholfen habe, Plastikteile für

Gesichtsschutze zu drucken, habe ich als eine andere Art von Anstrengung erlebt. Es war ein ganz anderes Gefühl«, so Erasmus+ Koordinatorin Birgit Krauß. Es habe etwas mit der sozialen Dimension der Arbeit zu tun gehabt.

Am letzten Tag der Osterferien in Rheinland-Pfalz, am 17. April, hatten sich laut RKI bereits 133 830 Menschen in Deutschland mit Corona infiziert und über 3868 Menschen waren daran gestorben. Kurze Zeit danach kamen die Schülerinnen und Schüler der BBS Dürkheim von zu Hause zurück und wurden in das Projekt einbezogen. Die Motivation war hoch. Sie waren in Sachen 3D-Druck aber keine Novizen. So hatten sie schon vor der Schulschließung gelernt, Plastikteile für solarbetriebene Ventilatoren zu drucken. »Für die Schülerinnen und Schüler haben wir mehrere Stationen aufgebaut. An der ersten wurde das Material hygienisch abgewischt, an der zweiten entgratet, an der dritten der Druckvorgang kontrolliert und an der vierten die Endkontrolle durchgeführt. So hat jeder einen Teil des Fertigungsprozesses übernehmen können«, erinnert sich Birgit Krauß. Und so verband »Horizonte erweitern durch 3D-Druck« die Menschen trotz Reisebeschränkungen weiter. Zumindest an dieser Stelle konnte die Pandemie die europäische Zusammenarbeit nicht stoppen.

—
Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Laufzeit

September 2018 bis August 2019

Projekttitel

Horizonte erweitern durch 3D-Druck in einem gemeinsamen Europa der Regionen

EU-Zuschuss

17.130 € für die Schule in Deutschland für die Schulpartnerschaft

Beteiligte Schulen

Berufsbildende Schule (BBS) Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz) Zespół Szkół Ponadgimnazjalnych Nr 2 Centrum Kształcenia Ustawicznego, Kluczbork (Polen)

3.438 € für die Lehrerfortbildungen

Weitere Informationen

📧 www.bbs-duew.de



FREMSPRACHENASSISTENZPROGRAMM

»Bastel-Sessions für Schutzmasken«

Den Unterricht plötzlich von zu Hause aus organisieren und gemeinsam Atemschutzmasken basteln, statt Städte und Regionen zu erkunden: In der Ausnahmesituation seit Anfang März mussten viele Fremdsprachenassistentenkräfte vorzeitig zurückkehren. Gleichwohl überwiegen die schönen Erinnerungen.

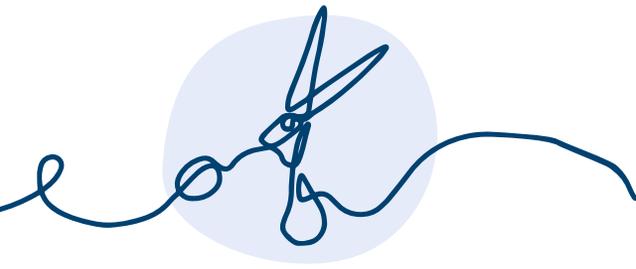
VON MARTIN FINKENBERGER & VEIT HUSEMANN, PAD

Die Corona-Pandemie hat das Auslandsjahr fast aller Fremdsprachenassistentenkräfte (FSA) durcheinandergewirbelt. Denn von den Schulschließungen im März waren sie unmittelbar betroffen. Doch einfach mitten im Schuljahr den Kontakt zu den Klassen und Lehrerkollegien abbrechen – das war für die meisten unvorstellbar. So haben sie »auf Distanz« mit ihren Schulen weiter zusammengearbeitet.

»Online unterstützen«

Davon berichtet zum Beispiel **Katrin**, die seit Oktober 2019 unter anderem am französischen Lycée Sévigné und Collège Bourchevreuil in Cesson-Sévigné (Académie Rennes) eingesetzt wurde. Dass die Schulen am 12. März, einem Freitag, im ganzen Land geschlossen wurden, sei für sie überraschend

gekommen. Denn an ihrem vorerst letzten Schultag und auch am Samstag habe sie sich noch privat mit einigen Kolleginnen und Kollegen getroffen. Als sie dann aber aus den Nachrichten von der Schließung der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich erfuhr, wurde ihr der Ernst der Lage bewusst. »So kam es, dass ich innerhalb von weniger als 24 Stunden meine Sachen packte, die Wohnung kündigte, mein Bankkonto schloss, meine Schulen informierte und all das tat, wofür ich mir sonst sicher mindestens eine Woche Zeit genommen hätte«, erinnert sie sich. Und doch war es ihr wichtig, den Kontakt zu der Schule aufrechtzuerhalten. »Von zu Hause aus habe ich deshalb die französischen Deutschlehrkräfte unterstützt, Arbeiten der Schülerinnen und Schüler korrigiert und Material bereitgestellt, das dann über Onlineplattformen weitergegeben werden konnte«, erzählt Katrin. Das Programm will sie auf jeden Fall >



weiterempfehlen – Corona hin oder her. Als Campusbotschafterin des PAD an der Universität Würzburg, wo sie im 9. Semester Deutsch, Geschichte und Sport auf Lehramt Sonderpädagogik studiert, steht sie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen für Fragen rund um die Voraussetzungen zur Teilnahme, das Bewerbungsverfahren oder auch für praktische Tipps zur Vorbereitung eines künftigen Aufenthalts als FSA in Frankreich zur Verfügung.

»Bastel-Sessions für Mund-Nase-Schutzmasken«

Ähnliche Erfahrungen hat auch **Anke** in Frankreich gemacht, die ans Collège Ponsard in Vienne (Académie Grenoble) vermittelt worden war. Obgleich sie die Tage vor und nach der Schließung der Schulen als »ziemlich chaotische Zeit« erlebt hat und anfangs auch verunsichert war, gab es doch eine große Hilfsbereitschaft in dieser für alle ungewohnten Situation. »Der Zusammenhalt unter den Assistenten in meiner Stadt und die Unterstützung meiner Lehrer haben enorm geholfen«, sagt sie. So sei sie just am Abend bei einer ihrer Lehrerinnen zum Essen eingeladen gewesen, als Staatspräsident Emmanuel Macron seine »Nous sommes en guerre«-Ansprache hielt. »Das war ein ganz schön bedrückender Moment und ich war umso mehr froh, dass ich da nicht allein war.« Ebenso angetan zeigt sie sich vom Engagement der Schulleitung, die sich »auch bei Fragen, die sie selbst zunächst nicht beantworten konnte, immer bemüht hat, den

passenden Ansprechpartner zu finden«. Der enge Zusammenhalt unter den FSA in der Region, der vorher schon durch gemeinsame Aktionen entstanden war, führte in dieser Situation zudem zu einem ganz handfesten Resultat: »Unsere Bastel-Sessions für Mund-Na-

se-Schutzmasken waren absolute Teamarbeit«, erinnert sich Anke, die inzwischen wieder in ihre Studienstadt Mainz zurückgekehrt ist. Natürlich hatte sie sich ihre letzten Wochen als Fremdsprachenassistentin anders vorgestellt. »Aber die positiven Erinnerungen an die Zeit davor überwiegen und ich denke gerne an die Ausflüge zurück, die ich vor der Ausgangssperre noch machen konnte.«

Vernünftige Arbeitsrhythmen etablieren

So sieht es auch **Faruk** vom Collège du Sud in Bulle im schweizerischen Kanton Fribourg. Besonders reizvoll war für ihn, dass er aufgrund einer Assistenzzeit einige Jahre zuvor, damals in Delémont und Porrentruy im Kanton Jura, verschiedene Regionen und Schulen vergleichen konnte. Gleichwohl musste auch er sich mit der neuen Situation erst arrangieren: »Die plötzliche Umstellung auf Homeschooling und E-Learning war nicht ganz einfach. Dennoch hat sich einigermaßen schnell ein den Umständen entsprechend vernünftiger Arbeitsrhythmus etabliert.« So hat er die Gelegenheit genutzt, Unterricht mit digitalen Medien auszuprobieren. Konversationsübungen etwa führte er via Skype durch. »In dieser Situation war das eine gute Möglichkeit, mit den Klassen und Gruppen Deutsch zu sprechen«, resümiert Faruk, der an der Uni Potsdam studiert hat. Doch die Atmosphäre im Klassenzimmer vermögen Dialoge am Bildschirm nicht zu ersetzen, wie er feststellen musste: »Das Potenzial, das die Interaktion im Präsenzunterricht ermöglicht, lässt sich so nicht ausschöpfen.«



Katrin

Anke



In etwa gleich geblieben ist dagegen sein Aufwand zur Vorbereitung der Onlinestunden. »Auch wenn der Präsenzunterricht entfällt, war es dennoch recht zeitintensiv, die Lerninhalte und Übungen für den digitalen Fernunterricht auf- und nachzubereiten«, fasst er seine Erfahrungen zusammen.

Digital fit in der Fremdsprache bleiben

Diese Zeit nahm sich auch **Lea**, die seit September am Cégep du Vieux Montréal im frankofonen Kanada gewesen war und kurz vor Abschluss ihres Assistenzaufenthalts stand. Statt die letzte reguläre Woche vor Ort in Québec zu bleiben, kehrte sie nach Deutschland zurück, wo sie sich nach ihrer Ankunft in ihrer Wohnung in Quarantäne begeben musste. »Die unfreiwillige Häuslichkeit konnte ich darauf verwenden, die Projektarbeiten meiner fortgeschrittenen Kurse zu korrigieren und per Videokonferenz an den Deutschkursen teilzunehmen«, erzählt sie. Ihre Studierenden hätten schließlich noch viele Fragen gehabt: wie sich die Krise hierzulande entwickelt, welche Ressourcen

sie ihnen empfehlen würde, um digital fit in Deutsch zu bleiben – und was sie als Erstes nach ihrer Rückkehr gegessen habe. »Eine Brezel«, lautete die Antwort.

Und auch auf die Frage ihrer Klasse, was ihr besonders in Erinnerung bleiben würde, fiel Lea, die in Berlin studiert hat, jede Menge ein: »Die tolle Schulgemeinschaft, meine WG, die umwerfende Natur, das Schlittschuhlaufen im Park, Poutine und Ahornsirup.« Dass sie »nach Corona« noch einmal nach Québec kommen wird, steht für sie deshalb schon fest: »Auf jeden Fall«, erklärte sie ihrer Lerngruppe.

Wie viele andere haben diese vier Fremdsprachenassistentenkräfte aus ihrem unfreiwilligen Abbruch ihres Aufenthalts das Beste gemacht und wichtige Strategien für den Lehrberuf gelernt: kreative Lösungen zu finden – jeder Herausforderung zum Trotz.



Lea

Faruk



#fsa-pad
Fremdsprachen-
assistentenprogramm

Über das Programm

Sie unterstützen den Deutschunterricht der Fachlehrkräfte, bauen interkulturelle Brücken, verbessern die eigenen Fremdsprachenkenntnisse und erweitern ihr landeskundliches Wissen: Rund 500 Studierende deutscher Universitäten, zumeist solche, die später selbst eine Fremdsprache unterrichten wollen, vermittelt der PAD jedes Jahr als Fremdsprachenassistentenkräfte an Schulen und Hochschulen in 12 Staaten weltweit. Die Laufzeit liegt zwischen 6 und 9 Monaten. Bewerbungen für das Programmjahr 2021/22 sind voraussichtlich ab August 2021 möglich.

Weitere Informationen

🌐 www.kmk-pad.org/fsa



ETWINNING

»Online and healthy«

Wie erging es Schülerinnen und Schülern in Lettland, der Ukraine und Deutschland in der Zeit im Frühjahr, als ihre Schulen geschlossen waren? Ein eTwinning-Projekt ermöglichte ihnen, sich online darüber auszutauschen.

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

» **A**m Anfang fand ich die »Coronaferien« ziemlich cool, aber als ich dann keine Freunde mehr treffen durfte, war es nicht mehr lustig«, schreibt Nora auf Englisch im Forum der Projektwebsite. Wie ihr erging es vielen der rund 100 beteiligten Schülerinnen und Schüler. Aber der Reihe nach: Kurz nachdem in beinahe ganz Europa der Unterricht coronabedingt von den Schulen nach Hause verlagert worden war, organisierten die eTwinning-Koordinierungsstellen aus Lettland, Deutschland und der Ukraine im April ein Onlineseminar für Lehrkräfte dieser drei Länder zur Planung gemeinsamer Austauschprojekte. Unter den Teilnehmenden waren auch Nicole Broer vom Paderborner Ludwig-Erhard-Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen und Heiko Lehn, der an der Johann-Gutenberg-Schule in Bremerhaven unterrichtet.

Gemeinsam mit einer Schule in Lettland und vier ukrainischen Schulen stellten die beiden das Projekt »Online and healthy« auf die Beine. Sie tüftelten einen Projektplan mit Aufgabenstellungen für die kommenden Wochen aus. Die beteiligten Schüle-

rinnen und Schüler sollten sich von April bis zu den Sommerferien auf einer geschützten Plattform darüber austauschen, wie die COVID-19-Pandemie ihr Leben verändert und was sie unternehmen, um körperlich fit und mental gesund zu bleiben. Dazu verfassten sie Beiträge auf virtuellen Pinnwänden und in Foren, sprachen miteinander in Onlinemeetings, teilten sich ihre Gedanken und Wünsche mit und gaben sich gegenseitig Tipps. Durch den regen Kontakt gelang es ihnen, die heimische Isolation während der Schulschließungen erträglicher zu gestalten und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen zu lassen. Nebenbei haben die Jugendlichen aber auch ihre IT-Kenntnisse erweitert und gelernt, wie sie digitale Werkzeuge sinnvoll für das Lernen zu Hause einsetzen können.

Gesundheit hat viele Facetten

Insgesamt waren an dem Projekt Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 9 und 20 Jahren beteiligt. Eine recht heterogene Gruppe, könnte man meinen. Mitmachen konnten aber dennoch alle: »Wir haben die Themen bewusst so konzipiert, dass sich alle

einbringen konnten«, erklärt Nicole Broer. »Es ging darum, sich mit verschiedenen Gesundheitsaspekten zu beschäftigen, auf emotionaler, körperlicher, sozialer oder finanzieller Ebene.« Sie habe festgestellt, dass die altersübergreifende Kooperation letztlich ein Gewinn für alle Beteiligten gewesen ist. Die Älteren erlebten beispielsweise, dass jüngere Schülerinnen und Schüler oft weniger Scheu hatten und sich unbefangener auf der Plattform bewegten. Heiko Lehn bestätigt: »Meine Schülerinnen und Schüler gehörten eher zu den jüngeren. Die fanden es natürlich spannend, in einem Projekt gemeinsam mit Älteren zu arbeiten.« Als eine von sechs Europaschulen in Bremen sind an der Johann-Gutenberg-Schule Themen wie Digitalisierung sowie europäischer Austausch mit Erasmus+ und eTwinning fest im Schulleben verankert. Heiko Lehn entschied sich, das Projekt verpflichtend in den Englischunterricht seiner achten Klasse einzubinden. Konkrete Aufgabenstellungen sorgten für eine gewisse Verbindlichkeit, sodass sich auch zu Hause ein Gefühl von Schule einstellen konnte. »Wie motiviert meine Schülerinnen und Schüler waren, habe ich daran gemerkt, dass sie sogar noch in ihren Sommerferien weiter an dem Projekt gearbeitet haben«, sagt Heiko Lehn.

Auch Nicole Broer beobachtete eine hohe Motivation bei den Projektbeteiligten ihrer Schule. Die acht Schülerinnen und Schüler ihrer Höheren Handelsschulklasse nahmen allesamt freiwillig teil, trotz anstehender Abschlussprüfungen. Dazu kam noch eine dreiköpfige Gruppe aus dem Bereich der kaufmännischen Assistentenausbildung mit Schwerpunkt IT. Als ausgezeichnete eTwinning-Schule gehört ihr Berufskolleg zu den Einrichtungen, die digitales Lernen und Internetsicherheit fördern sowie innovative pädagogische Ansätze verfolgen. Außerdem ist die Schule seit einigen Jahren an europäischen Austauschprojekten im Rahmen von Erasmus+ Schulbildung beteiligt.

Ihr Fazit nach diesem Projekt: »In der kurzen Zeit habe ich eine ganze Reihe neuer Tools kennengelernt. Vor allem von den ukrainischen Kolleginnen kamen viele interessante Anregungen, die wir zusammen mit den Schülerinnen und Schülern ausprobiert haben.« Auch die Kooperation mit einer weiteren deutschen Schule im Projekt empfand sie als positiv: »Heiko Lehn und ich haben uns bestens ergänzt und konnten uns gemeinsam über den Projektablauf

verständigen.« Letztlich hätten so alle Beteiligten im Projektverlauf viel dazugelernt, resümiert Heiko Lehn. Obwohl sich zu Beginn sowohl Lehrkräfte als auch Schülerinnen und Schüler zunächst neu organisieren und auf das Fernlernen umstellen mussten, ist er überzeugt, dass die Kinder und Jugendlichen von der virtuellen Zusammenarbeit mit Partnerschulen profitiert haben. Überrascht war er, wie technisch versiert auch schon jüngere Schülerinnen und Schüler der ukrainischen Partnerschulen waren. Er hofft, dass Digitalisierungsoffensiven wie im Land Bremen, die allen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften Tablets leihweise zur Verfügung stellen, die Schulen auch hierzulande einen großen Schritt voranbringen. Nicole Broer sieht ebenfalls gute Chancen, weitere Kolleginnen und Kollegen für zukünftige Austauschprojekte mit eTwinning zu begeistern, »weil Onlinelernen zunehmend selbstverständlicher wird«.

Weitere Informationen

 <https://twinspace.etwinning.net/113626>

Unterricht@home: Ideenwerkstatt für den Fernunterricht

Diese Sammlung bietet Lehrkräften Anregungen, wie sie die eTwinning-Plattform für den Fernunterricht und nicht nur im internationalen Austausch nutzen können. Die eTwinning-Werkzeuge eignen sich auch für das Lernen auf Distanz. Einige Beispiele aus der Praxis zeigen, wie es den Schulen gelungen ist, die Kommunikation und Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern mithilfe von eTwinning aufrechtzuerhalten und den Unterricht trotz der räumlichen Trennung motivierend zu gestalten. Ergänzend sind nützliche Materialien und Hinweise auf weiterführende Ressourcen und Tools enthalten, die den Unterricht mit digitalen Medien bereichern.

Weitere Informationen

 <https://tip.de/yznz>



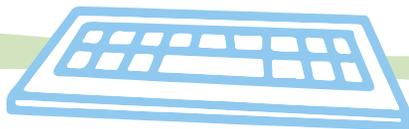
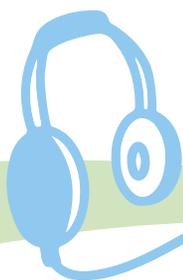
ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Austausch im europäischen Homeoffice

Als Ersatz für abgesagte Treffen organisierten die Koordinatoren des Projektes »Traces of Otherness: Developing European Citizenship« digitale Gesprächsrunden mit europäischen »Celebrities«. Die Schülerinnen und Schüler lernten so unterschiedliche Persönlichkeiten kennen, denen eines gemeinsam ist: Sie sind überzeugte Europäerinnen und Europäer.



Fotos: EU/Europäisches Parlament, Javier Bernal Revert



VON MARIA BIRKMEIR, PAD

»» **M**eine Schülerinnen und Schüler waren so deprimiert«, erinnert sich Dr. Stefanie Neidhardt. Die Englisch- und Geschichtslehrerin koordiniert das Erasmus+ Projekt »Traces of Otherness: Developing European Citizenship« am Gymnasium Rutesheim in Baden-Württemberg. Sowohl für sie selbst als auch für ihre Schule war es das erste europäische Projekt überhaupt. Entsprechend groß war die Aufregung und Freude, als im Januar 2020 Gäste der Partnerschulen aus Litauen, Nordmazedonien und den Niederlanden zum ersten Treffen in den Landkreis Böblingen kamen. Durch die Aufnahme der Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler in den Gastfamilien entwickelten sich schnell Freundschaften und ein europäisches Gemeinschaftsgefühl entstand. »Im Rückblick betrachtet ging diese Woche viel zu schnell vorbei und die meisten Schülerinnen und Schüler freuten sich schon auf ein Wiedersehen mit ihren Austauschpartnern«, erinnert sich Stefanie Neidhardt. Doch kurz nach dem gelungenen Auftakt folgte die Enttäuschung: Mit der Ausbreitung des Coronavirus seit Anfang März wurde den Beteiligten aller Partnerschulen schnell klar, dass ihr nächstes Treffen am Šiaulių Simono Daukanto Gymnasium in Litauen im Mai nicht stattfinden konnte.

Digitaler Austausch am Schreibtisch

Die fünf Lehrerinnen und drei Lehrer wollten die gemeinsame Projektarbeit allerdings nicht einfach aufgeben. Stattdessen überlegten sie sich einen alternativen Plan, den sie »European matters« taufen. Die Idee dahinter: Lehrkräfte aller am Projekt beteiligten Schulen sollten Kontakt zu einer EU-Politikerin, einem EU-Politiker oder einer interessanten europäischen »Celebrity« aufnehmen und diese zu einer Onlinekonferenz einladen. Um das Konzept dieser digitalen Gesprächsrunden zunächst auf Deutsch zu testen, sprachen Stefanie Neidhardt und die Schülerinnen und Schüler ihrer EU-Arbeitsgruppe Anfang April per Videokonferenz mit **Anna Deparnay-Grünenberg**, einer Grünen-Abgeordneten im Europäischen Parlament. Die Politikerin beschrieb den jugendlichen anschaulich ihren Arbeitsalltag, der in

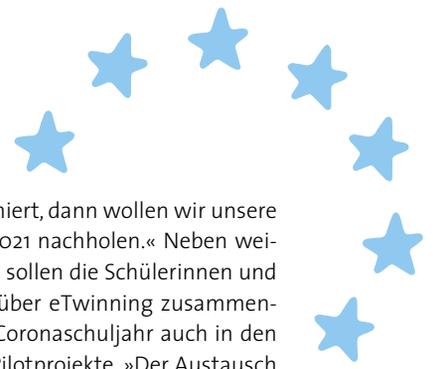
Zeiten von Corona hauptsächlich vom heimischen Schreibtisch aus über das Internet, gesicherte Datenbanken und Telefonkonferenzen stattfand. Schülerin Liliane aus der 10. Jahrgangsstufe fand das Gespräch inspirierend: »Ihr Rat an uns war, während der Schulzeit und im Studium möglichst viel auszuprobieren, um den für uns passenden Beruf zu finden.«

Nordmazedonische Perspektive auf die EU

Nach diesem erfolgreichen Start trauten sich die Lehrkräfte der Partnerschulen zu, gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern auch internationale Onlinekonferenzen auf Englisch abzuhalten. Als zweiter Gast wurde der ehemalige Chef von Europol, **Max-Peter Ratzel**, eingeladen. Für die Yahya Kemal High School in Nordmazedonien nahmen Hristo und Erjona teil und fassten die Konferenz für die Projektwebsite auf Englisch zusammen. Besonders Interesse zeigten sie am beruflichen Werdegang ihres Interviewpartners, der im Anschluss an seine Zeit bei Europol als Politikberater für Balkanstaaten arbeitete, die eine EU-Mitgliedschaft anstreben. In der nächsten Onlinekonferenz war deshalb auch die Stellung Nordmazedoniens in Europa ein zentrales Gesprächsthema: Die Lehrkräfte hatten als Gesprächspartner den Politikwissenschaftler **Veton Latifi** eingeladen, der als Professor an der South-East European University (SEEU) im nordmazedonischen Tetovo lehrt. Gerade die Perspektive der Partnerschule aus Nordmazedonien habe den Austausch bisher außerordentlich spannend gemacht, findet Stefanie Neidhardt: »Unter anderem haben unsere Partner natürlich nach einem möglichen Beitritt ihres Landes zur EU gefragt. Ich bin sehr beeindruckt von ihnen – und die Schülerinnen und Schüler aus Nordmazedonien haben hervorragende Englischkenntnisse.«

Die Zukunft von Erasmus+ und Social Media

Als nächsten Gesprächspartner luden die Lehrkräfte im Juni **Michael Teutsch** ein, der in der Generaldirektion für Bildung, Jugend und Sport der Europäischen Kommission für das Erasmus+ Programm zuständig ist. Teutsch zeigte sich vom Konzept der Videokonferenzen begeistert und erzählte den >



Jugendlichen im Videochat von seinem eigenen Auslandssemester mit Erasmus in Italien. Er berichtete über seine Arbeit für die Europäische Kommission und nahm den Schülerinnen und Schülern die Sorge, die aktuelle Krise könne zu einer Kürzung von europäischen Fördermitteln im Bildungsbereich führen. »Es gibt keine Pläne, in diesem Bereich die Ausgaben zu senken. Im Gegenteil: Mit dem neuen Erasmus+ Programm möchten wir, dass der europäische Austausch auch an Schulen in einigen Jahren so normal sein wird, wie es im Hochschulbereich bereits jetzt der Fall ist«, versicherte er ihnen. Bei ihrer letzten Videokonferenz vor den Sommerferien sprachen die Schülerinnen und Schüler aus Rutesheim dann mit einem der drei jüngsten EU-Abgeordneten, dem SPD-Politiker **Tiemo Wölken**. Die Jugendlichen fragten den 34-Jährigen vor allem danach, wie er digital kommuniziert, und stellten fest: »Tiemo Wölken ist aktiv auf Social-Media-Plattformen wie Twitter und Twitch, die auch einen großen Teil seiner Zeit beanspruchen. Dafür versucht er aber, dort politische Themen zu erklären und Geschehnisse zu kommentieren.« Im Anschluss an die Onlinekonferenz bedankte sich Tiemo Wölken bei den Schülerinnen und Schülern für den Austausch – mit einer Story auf seinem Instagram-Kanal.

Obwohl persönliche Treffen zwischen den vier Partnerschulen nicht mehr möglich waren, konnte Stefanie Neidhardt den Wochen nach der Schulschließung auch Gutes abgewinnen: »Die Stimmung war dank der Videokonferenzen positiv und optimistisch. Wir Lehrkräfte haben einen Antrag gestellt, um unser Erasmus+ Projekt um sechs Monate zu verlän-

gern. Wenn das funktioniert, dann wollen wir unsere ausgefallenen Treffen 2021 nachholen.« Neben weiteren Videokonferenzen sollen die Schülerinnen und Schüler auch verstärkt über eTwinning zusammenarbeiten. So gab es im Coronaschuljahr auch in den 8. und 9. Klassen erste Pilotprojekte. »Der Austausch mit eTwinning war quasi ein Zuckerstück für die Schülerinnen und Schüler, die beispielsweise in Englisch ohnehin sehr gut sind. Gleichzeitig motiviert es aber auch diejenigen, die Probleme in dem Fach haben«, erläutert Stefanie Neidhardt. Dieses Prinzip des »Förderns und Forderns« ist am Gymnasium Rutesheim in sogenannten Lernbändern verankert, die nun mit eTwinning-Projektarbeit verbunden werden sollen, damit europäischer Austausch und digitale Projektarbeit stärker ineinandergreifen: »Für mich ist es besonders toll, wenn die Schülerinnen und Schüler durch eTwinning auch Lust auf Erasmus+ bekommen. Dann können sie sich später in einer höheren Klasse meinem EU-Klub anschließen und kennen sich auch schon mit der Plattform aus.«

Die Koordinatorin hat den Eindruck, dass der europäische Funke bei ihren Schülerinnen und Schülern trotz der abgesagten Treffen übergesprungen ist: Für die Sommerferien planten die Jugendlichen ein privates Treffen mit ihren niederländischen Austauschpartnern. »Eine Schülerin hat mir sogar erzählt, dass sie sich mit ihrer Austauschpartnerin aus Nordmazedonien treffen wollte«, berichtet Stefanie Neidhardt. »Dass die Begeisterung aus dem Januar dank der Onlinetreffen so lange andauert, das hätte ich nicht gedacht und es freut mich sehr.«

Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Traces of Otherness:
Developing European Citizenship

Beteiligte Schulen

Gymnasium Rutesheim
(Baden-Württemberg),

Insula College Dordrecht
(Niederlande), Yahya Kemal
High School (Nordmazedonien),
Šiaulių Simono Daukanto
gimnazija (Litauen)

Laufzeit

September 2019 bis Juli 2021
Eine Verlängerung um 6 Monate
wurde bewilligt.

EU-Zuschuss

35.039 € für die Schule in Deutschland

Kontakt

Dr. Stefanie Neidhardt
✉ neidhardt.stefanie@gymrut.de

Weitere Informationen

🌐 <https://eu-too.weebly.com>



ETWINNING

Preisverleihung auf Distanz

In normalen Zeiten bildet die Verleihung des Deutschen eTwinning-Preises während der Bildungsmesse DIDACTA einen Veranstaltungshöhepunkt im Frühjahr. In diesem Jahr waren neue Wege für die Preiszeremonie gefragt.

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

Alles war für das Ereignis vorbereitet: die Gäste eingeladen, die Hotels gebucht, die Zugtickets für die Reise bestellt – bis Anfang März die Mitteilung kam, dass die DIDACTA in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden würde und somit auch keine Preisverleihung möglich wäre. Entsprechend groß war die Enttäuschung unter den Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern der nominierten Schulen. Für die Nationale Koordinierungsstelle eTwinning stand

allerdings auch fest: Gänzlich ausfallen sollte die Preisverleihung nicht. Und wenn sich – ein Markenzeichen von eTwinning – Projekte von Schulen virtuell durchführen lassen, warum nicht auch eine Preiszeremonie? So wurden die Nominierten der drei verschiedenen Altersgruppen im Juni zu Videokonferenzen eingeladen, um bei einer Onlinepreisverleihung ihre endgültige Platzierung zu erfahren. Unter den Teilnehmenden waren die projektbetreuenden Lehrkräfte, aber auch Schulleitungen sowie einige Schülerinnen und Schüler. >

Über den Deutschen eTwinning-Preis

Mit dem Deutschen eTwinning-Preis werden jährlich beispielhafte Internetprojekte ausgezeichnet, die Schulen oder vorschulische Einrichtungen in Europa gemeinsam durchgeführt haben. In das Auswahlverfahren gehen dabei automatisch alle Projekte ein, die in dem jeweiligen Schuljahr das eTwinning-Qualitätssiegel erhalten haben. Die Bewertung erfolgt durch eine Expertenjury aus erfahrenen Mediendidaktikerinnen und -didaktikern. Kriterien sind unter anderem ein kreativer Medieneinsatz, die Kooperation zwischen den Schülerinnen und Schülern sowie ein innovatives Unterrichtskonzept. Die Auszeichnung wird in drei Alterskategorien sowie einer Spezialkategorie vergeben. Für den Preis erhalten die ausgezeichneten Schulen Gutscheine im Wert zwischen 1.000 und 2.000 Euro.

Weitere Informationen

 www.kmk-pad.org/dep

Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und rheinland-pfälzische Bildungsministerin, Dr. Stefanie Hubig, gratulierte allen Preisträgerinnen und Preisträgern per Videobotschaft und betonte den Stellenwert digitaler Bildung nicht erst in Coronazeiten: »Wir müssen die Medienbildung in Schule und Unterricht weiter stärken und Kompetenzen fördern, die in einer digitalen Gesellschaft notwendig sind. Wie dies gelingen kann, haben Ihre Projekte unter Beweis gestellt«, würdigte sie die Arbeit der Schulen. Zugleich unterstrich sie die Bedeutung des Mottos »Europa erleben und gestalten«, das sie für ihre Präsidentschaft gewählt hatte: »Europa ist eine Aufgabe für uns alle. Mir ist es wichtig, Schülerinnen und Schülern den Wert Europas näherzubringen und sie so für das demokratische Miteinander zu begeistern. Ich freue mich, dass dieser Funke in ihren und euren Projekten übergesprungen ist.« Insgesamt konnten sich elf Schulen aus sechs Bundesländern über den Deutschen eTwinning-Preis freuen. Viele aktuelle Themen, die Kinder und Jugendliche bewegen, wurden mit den europäischen Partnerklassen diskutiert und gemeinsam zu beeindruckenden Resultaten aufbereitet.

Projekte greifen aktuelle Themen auf

So setzten sich einige der prämierten Projekte mit dem zunehmenden Verpackungsmüll aus Kunststoff auseinander und lernten mehr darüber, wie er die Umwelt und nicht zuletzt die Weltmeere schädigt. Diese Kooperationen stehen in engem Bezug zum eTwinning-Jahresthema »Klimawandel« und ermöglichten den Schülerinnen und Schülern, sich mit diesen komplexen Fragestellungen zu befassen und Lösungen zu finden. Zum Projekt »Say No to Plastic Pollution« (SNOPP) der St. Marien-Schule Moers (Nordrhein-Westfalen) als erstplatziertem in der Altersgruppe 7 bis 11 Jahre hob die Jury hervor, dass es gelungen sei, »den Kindern positive Wege aufzuzeigen, wie sie die Lage durch eigenes Handeln verbessern können, etwa durch Müllvermeidung oder Recycling«. Auch das Projekt »Let's make a move! European citizens fighting the ocean plastic soup« überzeugte die Jury. Mit dem ersten Platz in der Altersgruppe 16 bis 21 Jahre wurden die beteiligten Schulen, die Peter-Paul-Cahensly-Schule aus Limburg an der Lahn (Hessen) und das Adam-Josef-Cüppers-Berufskolleg aus Ratingen (Nordrhein-Westfalen), belohnt. Hier haben sich die Jugendlichen kritisch mit ihrem eigenen Konsumverhalten befasst. Die Jury bescheinigte den Lehrkräften eine gelungene didaktisch-methodische Umsetzung zur Erreichung der Ziele, bei der vor allem auch die Zusammenarbeit in internationalen Teams hervorzuheben war.

Besondere Kreativität entwickelten die Jugendlichen im Projekt »Tracing and shaping our cultural heritage: dramatists and poets« des Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasiums Marl (Nordrhein-Westfalen). Hier stand die Vielfalt sprachlicher Traditionen im Mittelpunkt, die die Schülerinnen und Schüler mit eigenen Gedichten und Texten und sogar Tanz- und Theaterstücken weiterentwickelten und sich so den ersten Platz in der Altersgruppe 12 bis 15 Jahre sicherten. In der gleichen Altersgruppe prämiert wurde das Projekt »eTwinzine« des Marion-Dönhoff-Gymnasiums Nienburg (Niedersachsen). Die Schülerinnen und





»Abstand halten« war angesagt, als Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler sich aus den Klassenzimmern zuschalteten – wie hier am Marion-Dönhoff-Gymnasium.

Schüler erstellten zwei umfangreiche Onlinemagazine. In internationalen Redaktionsteams bearbeiteten die Jugendlichen eigenverantwortlich selbst gewählte Themen, die einen engen Bezug zu ihrer Lebenswelt aufweisen, so etwa Musik, Manga, Mode, aber auch Klimaschutz – und alles in englischer Sprache. Dass die »Generation Internet« durchaus in der Lage ist, dieses gern genutzte Medium kritisch zu hinterfragen, wenn es um Themen wie Influencer, eSafety oder Cybermobbing geht, oder ihr eigenes Nutzerverhalten auf den Prüfstand zu stellen, bewiesen die Projekte »Influenced« des Gymnasiums Georgianum Hildburghausen (Thüringen) und »eWalking« des Freiherr-vom-Stein-Berufskollegs in Minden (Nordrhein-Westfa-

len). Denn klar ist: Wer sich bewusst und reflektiert im Internet bewegt, kann zum Beispiel Fake News leichter erkennen.

Der Spezialpreis zum Thema »Inklusion« ging an das Projekt »Das lustige Natur-ABC« der Schule am Pappelhof in Berlin. Die Besonderheit: Hier haben Schülerinnen und Schüler einer Förderschule mit Jugendlichen eines Gymnasiums zusammengearbeitet – und alle Beteiligten konnten davon profitieren. Dies sei »ein Projekt, das analoge und digitale Elemente aufs Vorzüglichste miteinander verbindet und zeigt, dass inklusives Lernen gelingen kann«, wie es in der Jurybewertung heißt.

Mehr über die ausgezeichneten Projekte
 www.kmk-pad.org/dep2019



EUROPÄISCHER WETTBEWERB

»Digital EU – and YOU?!«

Der Europäische Wettbewerb lädt dazu ein, sich mit dem Thema Digitalisierung auseinanderzusetzen. Beiträge können bis 1. März 2021 eingereicht werden.

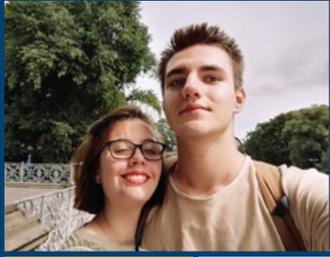
Die Coronakrise führt vor Augen, wie wichtig die Digitalisierung für unser Zusammenleben in Europa ist. Videokonferenzen, Clouds, Chats und Lernplattformen machen es möglich, dass Lehrkräfte und Schulklassen trotz Abstandsgebot gemeinsam lernen und arbeiten können und soziale Kontakte weiterhin online bestehen. Passend dazu beleuchtet



der 68. Europäische Wettbewerb unter dem Motto »Digital EU – and YOU?« die Perspektive von Kindern und Jugendlichen auf die Digitalisierung und ihre Folgen: Wie hat sich ihre Lebenswelt dadurch verändert? Welche kreativen Ausdrucksformen sind erst durchs Internet möglich geworden? Wie haben soziale Medien unsere Kommunikation verändert? Und welche Auswirkung hat die Digitalisierung auf unsere Umwelt?

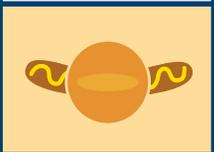
Der Europäische Wettbewerb ruft dazu auf, diese und vergleichbare Fragen kreativ und medial vielfältig anzugehen. Während jüngere Kinder beispielsweise darüber nachdenken können, ob sie gerne mit einem Roboter befreundet wären, geht es für ältere Schülerinnen und Schüler um Themen wie künstliche Intelligenz, Hate Speech, Fake News oder Nachhaltigkeit. Alle Aufgaben können auch in internationalen eTwinning-Projekten bearbeitet werden. Arbeitshilfen zu den einzelnen Themen stehen auf der Website des Europäischen Wettbewerbs zur Verfügung.

Weitere Informationen
 www.europaeischer-wettbewerb.de



VOLTAIRE

Bauhaus und Bratwurst



Kaum hatte der Austausch für Amely und Félix im Februar begonnen, hätte er bereits wieder zu Ende sein können. Doch wegen Corona einfach abbrechen? Das kam für die beiden und ihre Familien nicht infrage. Ihr Motto: »Wir kriegen das schon irgendwie gestemmt.«

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Wenn Félix an die vergangenen fünf Monate in Weimar zurückdenkt, fallen ihm zwei Dinge sofort wieder ein: »Bauhaus und Bratwurst«, antwortet der junge Franzose, der in Vichy in der Auvergne aufgewachsen ist. Über die Leibspeise der Thüringer weiß der 16-Jährige, dass sie aus Schweinefleisch hergestellt wird und neben Salz und Pfeffer auch Kümmel und Majoran enthält. Und von dem weltbekannten Stil in Architektur und Design, dessen Wurzeln in Weimar liegen, hat er ein klares Bild gewonnen. »Ein Gebäude in diesem Stil würde ich heute sicher schnell erkennen«, sagt er.

Dass Félix unter Mitschülerinnen und Mitschülern und vor Lehrkräften seiner Heimatschule, dem Lycée Albert Londres, mit diesen kulinarischen Details und kulturhistorischen Kenntnissen glänzen kann, verdankt er dem Voltaire-Programm. Der deutsch-französische Austausch richtet sich an Schülerinnen und

Schüler der Klassen 8 bis 10 in Deutschland und der »troisième« oder »seconde« in Frankreich. Dabei leben sie jeweils ein halbes Jahr in der Familie ihres Gastgeschwisters und besuchen gemeinsam die Schule. »Ich hatte im Deutschunterricht von einem Lehrer von dem Programm erfahren und dachte mir, dass ich diese Chance nutzen sollte«, erinnert sich Félix, der seit seinem Übertritt ans Collège die Sprache erlernt. Von der Stadt Weimar, in die er vermittelt werden sollte, hatte er damals allerdings nur vage Vorstellungen, die vor allem durch den Geschichtsunterricht vermittelt worden waren. Umso genauer sollte er sie in den kommenden Monaten kennenlernen.

Dabei stand zu befürchten, dass er den Austausch gleich nach seiner Ankunft wieder abbrechen müsste. Am 29. Februar war Félix in Weimar eingetroffen. Zwei Wochen später kam es zum »Lockdown«, der das öffentliche Leben weitgehend lahmlegte. Doch eine Abreise kam für ihn nicht infrage. Vom Humboldt-Gymnasium, einer Abibac-Schule mit langjäh-

riger Voltaire-Erfahrung, fühlte er sich gut betreut – und in der Familie seiner frankreichbegeisterten Austauschpartnerin Amely bestens aufgehoben. »Französisch und ich, wir waren schon immer gute Freunde«, erzählt die 16-Jährige. Von Voltaire hatte sie an einem Tag der offenen Tür erfahren – und war begeistert: »Ein halbes Jahr nach Frankreich gehen zu können, das fand ich eine tolle Vorstellung.«

Praktikum im Denkmalschutz

Was dann im Frühjahr passierte, wirbelte den Alltag der Voltaire-Paare allerdings unerwartet durcheinander. »Am Donnerstag war unser Handballtraining abgesagt worden und am Freitag wurden die Schulschließungen verkündet«, erinnern sich Félix und Amely. Fünf Wochen lang durften beide das Schulgebäude nicht betreten. Statt Trübsinn zu blasen, machten sie das Beste daraus, getreu dem Motto: »Wir kriegen das schon irgendwie gestemmt.« Das gelang zunächst mit einer abwechslungsreichen Gestaltung des Alltags abseits der Onlinetreffen mit den Lehrkräften sowie Mitschülerinnen und Mitschülern: »Wir sind viel an der frischen Luft unterwegs gewesen«, sagen sie. Bald nach den ersten Lockerungen suchten sie zudem nach einem Schülerpraktikum für Félix, das seinen Interessen entgegenkam.

Fündig wurden sie beim örtlichen Landesamt für Denkmalpflege. »Archäologische Ausgrabungen haben mich schon immer fasziniert«, berichtet Félix. So konnte er im Juni und Juli mit Kelle und Pinsel in der Hand an Ausgrabungen am Stadtschloss in Weimar mitwirken. »Das war zwar sehr anstrengend, hat aber Spaß gemacht.« Obendrein lernte er dabei die Tücken der Bürokratie hautnah kennen, galt es doch einige Formalitäten zu erledigen: »Wir mussten durch einen Dschungel von Papieren«, erinnert sich Amely, die ihn dabei unterstützte.

Mehr als Schulbuchfranzösisch lernen

Inzwischen ist Félix zurück in Vichy und Amely wohlbehalten dort angekommen. »Mir gefallen die Offenheit und Wärme hier. Ich war erst ein paar Tage in der Familie und gehörte wie selbstverständlich dazu«, erzählt sie. Ihren Geschmack trifft auch die Art des französischen Humors, der oft eine ver-

steckte Ebene enthalte: »Anfangs fiel mir das schwer, aber inzwischen mache ich so was selbst«, sagt sie. Bis Ende Februar 2021 wird Amely in Vichy bleiben und mit Félix die Schule besuchen. Dass sie dabei »mehr als Schulbuchfranzösisch« lernt, davon geht sie aus. Nicht weniger wichtig findet sie allerdings, dass Austausch Erfahrungen die sozialen Kompetenzen erweitern können: »Sich anpassen, Kompromisse schließen und nach einem Streit wieder zusammenfinden muss man lernen«, erläutert sie – und verweist auf die Erfahrungen während des Lockdown: »Da saßen wir zeitweise eng aufeinander, sodass es wegen Kleinigkeiten auch mal knirschen konnte«, erinnert sie sich.

Dem Unterricht in den kommenden Monaten sieht sie deshalb gelassen entgegen: »Félix hat mir viel über die Schule erzählt, so dass ich einigermaßen weiß, wie der Alltag aussieht. Und die Lehrer sind hoffentlich tolerant, wenn ich nicht alles auf Anhieb verstehe«, ist sie optimistisch. Damit in den ersten Tagen kein Heimweh aufkommt, hat sie außerdem eine schmackhafte Erinnerung eingepackt: Thüringer Bratwürste, die »für mindestens zwei Wochen reichen«.

Über das Programm

Das Voltaire-Programm wird im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) vom Centre Français de Berlin in Kooperation mit dem PAD durchgeführt. Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse (Regelung je nach Bundesland) können sich online bewerben und bekommen einen Austauschpartner aus Frankreich zugeteilt. Gemeinsam besuchen beide ein halbes Jahr lang die Schule in Deutschland, danach findet der Gegenbesuch in Frankreich statt. Bewerbungen für das Programmjahr 2022 von Anfang März bis Ende Februar des Folgejahres können voraussichtlich ab Juli 2021 eingereicht werden.

Weitere Informationen

📄 <https://centre-francais.de/de/schueleraustausch-frankreich>



Zusammenhalt, Vielfalt und Bewegung

Gebt Europa ein Gesicht – und schreibt uns, was für euch »Erasmus+ bedeutet ...«: Diese Aufgabe stellten wir Schülergruppen und Klassen zu unserem Fotowettbewerb anlässlich der #ErasmusDays. Und das hier sind die ausgezeichneten Beiträge. Herzlichen Glückwunsch – und ein Dankeschön allen Teilnehmenden.

»Erasmus+ bedeutet ...

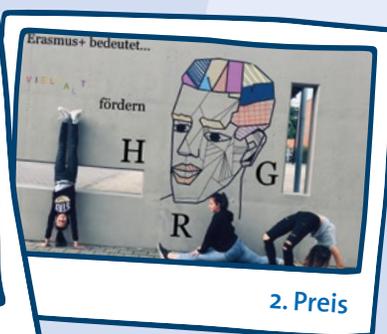
... Vielfalt fördern«

Otfried-Preußler-
Gymnasium
Pullach (Bayern)



1. Preis

*... Freundschaft und Zusammenhalt,
auch und gerade in
schweren Zeiten!«*



2. Preis

Hermann-Runge-Gesamtschule
Moers (Nordrhein-Westfalen)

*... Fahrt aufzunehmen, um unbekannte
Gewässer zu entdecken und in eine Welt
voller europäischer Erfahrungen und
Begegnungen einzutauchen.«*



3. Preis

Gesamtschule Hardt,
Mönchengladbach
(Nordrhein-Westfalen)

Berufsbildungszentrum
Homburg (Saarland)



3. Preis

... Europa wachsen lassen«

Impressionen

Über 4000 Bildungseinrichtungen weltweit feierten im Oktober die #ErasmusDays. Auch in Deutschland waren viele Schulen mit kreativen Aktionen dabei, wie unsere kleine Auswahl zeigt.



Am Gymnasium Wildeshausen (Niedersachsen) gestalteten Schülerinnen und Schüler im Foyer eine Ausstellung über die Europaaktivitäten ihrer Schule.

Das Henfling-Gymnasium Meiningen (Thüringen) veranstaltete einen Online-Informationstag. Dafür nutzten die Schülerinnen und Schüler unter anderem den Instagram-Account der Schule.



Die Erasmus+ AG der Franz-von-Lenbach Realschule Schrobenhausen (Bayern) formulierte Wünsche für die Zukunft. Ihre Gedanken ließen die Jugendlichen an europablauen Luftballons in den Himmel steigen.

Einen olympischen Sporttag organisierte die Grundschule Dürrenzimmern (Baden-Württemberg). Ähnliche Events fanden gleichzeitig an den fünf europäischen Partnerschulen statt.



Über die Initiative

Die europaweiten #ErasmusDays gehen auf eine Initiative der Nationalen Agentur für Erasmus+ in Frankreich zurück. Trotz der Herbstferienzeit in einigen Bundesländern machten auch zahlreiche Schulen aus Deutschland mit.

Weitere Impressionen unter

www.kmk-pad.org/erasmusdays



Die Schülerinnen und Schüler der Landesschule Pforta (Sachsen-Anhalt) trafen sich virtuell mit ihren Partnern – und tauschten Erfahrungen aus dem Projekt »Talking About My Generation« aus.

Europabildung in der Schule

»Damit Europa gelingt, braucht es Wissen, Erfahrungen, Erlebnisse und den Austausch«, erklärte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und rheinland-pfälzische Bildungsministerin Dr. Stefanie Hubig anlässlich der Empfehlung »Europabildung in der Schule«, die im Oktober 2020 in aktualisierter Fassung beschlossen wurde.

Wir dokumentieren zentrale Passagen.

Deutschland ist fest verankert in europäischen Organisationen und Institutionen und verdankt seine Aufnahme in die Weltgemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und die Wiedervereinigung nicht zuletzt seinem Bekenntnis zu Europa und der europäischen Zusammenarbeit. Das europäische Miteinander und die verantwortungsvolle Wahrnehmung der eigenen Rolle in Europa ist deshalb eine der Grundfesten der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Bewusstsein der Bedeutung des europäischen Prozesses für Deutschland gilt es zu schärfen in einer Zeit, in der dem Europagedanken in Teilen EU-skeptische, nationalistische und antidemokratische Strömungen gegenüberstehen.

Der Schule kommt bei dieser Aufgabe eine besondere Verantwortung zu, denn sie ist diejenige gesellschaftliche Institution, die alle Kinder und Jugendlichen erreicht. Sie ist ein zentraler Ort, an dem der europäische Gedanke vermittelt und gelebt werden kann und an dem die jungen Menschen die für ihre individuelle und gesellschaftliche Zukunftsgestaltung in Europa notwendigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickeln.

Die Kultusministerkonferenz hat [...] vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Europa und mit

Blick auf die pädagogische Weiterentwicklung [...] beschlossen, ihre bisherige Empfehlung zur Europabildung in der Schule [...] zu aktualisieren und in den Zusammenhang weiterer Empfehlungen und Beschlüsse zur historisch-politischen, zur Menschenrechts- und zur Demokratiebildung zu stellen. Um die Bedeutung der beruflichen Bildung für den europäischen Gedanken zu unterstreichen, hat die Kultusministerkonferenz zudem beschlossen, [...] eine gesonderte Empfehlung »Berufliche Bildung als Chance für Europa« zu erarbeiten.

Ziele und allgemeine Grundsätze

Europabildung in der Schule muss sich an den Bedürfnissen insbesondere der jungen in Europa lebenden Menschen orientieren, aktiv und kompetent am gesellschaftlichen, beruflichen, politischen und kulturellen Leben in Europa gestaltend teilhaben zu können [...]. Ziel der pädagogischen Arbeit an Schulen ist es, die Europakompetenz, das heißt, neben europabezogenen Kenntnissen vor allem interkulturelle Kompetenz, Partizipations- und Gestaltungskompetenz sowie Mehrsprachenkompetenz, bei Kindern und Jugendlichen zu fördern und somit das Bewusstsein einer europäischen Identität als Ergänzung zu den lokalen, regionalen und nationa-

len Identitäten zu ermöglichen. Hierzu gehört, sie darauf vorzubereiten, ihre garantierten Rechte als Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union aktiv wahrnehmen zu können. Sie werden so zu einer selbstständigen, reflektierten Auseinandersetzung mit der aktiven Rolle Deutschlands in Europa, dem Europarat und der Europäischen Union, zur Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen auf europäischer Ebene sowie zum Umgang mit globalen Herausforderungen befähigt.

Aufgabe der Schule ist es auch, zur Anerkennung von Freiheit und Demokratie in Europa zu erziehen sowie Selbstwirksamkeit, die Bereitschaft zu sozialem Handeln und Verantwortungsübernahme zu fördern. Die Schule soll dazu beitragen, dass ein Bewusstsein europäischer Zusammengehörigkeit entsteht (»In Vielfalt geeint«) und Verständnis dafür entwickelt wird, dass in vielen Lebensbereichen und in den Regionen europäische Bezüge wirken und europäische

Entscheidungen erforderlich sind. Die Schule hat zudem die Aufgabe, Interesse und Akzeptanz gegenüber der Vielfalt von Sprachen und Kulturen zu wecken und auszubauen. Dies wirkt der Vorurteilsbildung entgegen und leistet einen Beitrag zu Toleranz und Respekt gegenüber anderen Lebensweisen sowie zur Völkerverständigung.

Europabildung nutzt die jeweiligen regionalen Verbindungen und die Bezüge zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler als Ausgangspunkt für Lernprozesse. Dazu gehören sowohl Mobilitätserfahrungen als auch die sprachlich und kulturell heterogene Zusammensetzung der Schülerschaft. Aktuelle Ereignisse auf europäischer Ebene sowie europäische und globale Herausforderungen werden in der Schule angemessen aufgegriffen und analysiert. Dabei gelten die zentralen Prinzipien der Demokratiebildung.

Europabildung in der Schule ist Aufgabe der gesamten Schulgemeinschaft. Sie findet in allen Schularten statt und ist inklusiv und integrativ zu gestal-

ten. Zur Erschließung der europäischen Dimension in Unterricht und Erziehung sollen alle Fächer und Lernbereiche einen Beitrag leisten. Die Lehrpläne und Bildungspläne der Länder enthalten dazu in differenzierter Weise konkrete Ziele und Themen [...] und [...] Hinweise für fächerverbindenden, fächerübergreifenden oder fächerintegrierenden Unterricht und fördern die Kooperation mit außerschulischen und internationalen Partnern. Die Zusammenarbeit im Rahmen von Schulpartnerschaften bzw. im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ kann hier wertvolle Beiträge leisten. Die durch Erasmus+ geförderten Kooperationsmöglichkeiten im Schulbereich [...] dienen nicht nur der Erweiterung der europäischen, sondern auch der jeweils fachlichen und methodischen sowie der persönlichen Kompetenzen.

In diesem Sinne sind Austausch und Begegnung sowohl im Realraum als auch im digitalen Raum sehr wertvolle und wichtige Aufgaben. In Zeiten,

da interkulturelle Kompetenzen notwendiger sind denn je, entfaltet der internationale Austausch für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wie auch für das pädagogische Personal an den Schulen besonders nachhaltige Wirkungen. Neben seiner unbestreitbaren Bedeutung zur Entwicklung von Sprachkompetenzen bietet Austausch wertvolle Chancen für die Demokratiebildung, die Toleranz-erziehung und die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern und für die Weiterentwicklung von Schulen insgesamt. Zudem entfalten Austausch-erfahrungen häufig biografische Bedeutung. Auslandserfahrungen können das Gefühl der Selbstwirksamkeit sehr positiv beeinflussen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler aller Schularten und aller Gesellschaftsschichten Möglichkeiten zu einem europäischen bzw. internationalen Austausch erhalten.

europad
(er)leben & gestalten

Voller Wortlaut der Empfehlung
 www.kmk.org



»Highlight Erfahrungsberichte«

Rund 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind im PAD beschäftigt. Aber mit wem haben Sie es zu tun, wenn Sie von uns eine E-Mail erhalten oder eine Stimme am Telefon hören? In unserer neuen Serie stellen wir uns vor. Den Auftakt machen eine Kollegin und zwei Kollegen aus den Programmen für Lehrerfortbildungen, wie sie Erasmus+ oder der Austausch aus Mitteln der Länder und des Auswärtigen Amtes ermöglichen.



JONAS NUSSBAUMER

*Beim PAD seit März 2019
im Referat VB im Bereich Lehrerfortbildung*

Ich bin zuständig für Hospitationsprogramme, die Lehrkräften einen zwei- bis dreiwöchigen Schulbesuch in Frankreich, Spanien oder dem Vereinigten Königreich ermöglichen. Im Fall von Spanien und Frankreich gehört dazu auch die Vermittlung von Lehrkräften dieser Länder an eine Schule in Deutschland.

An meiner Arbeit gefällt mir besonders, dass die meisten Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer mit ihrem Aufenthalt sehr zufrieden waren. Selbst wenn es einzelne Kritikpunkte gibt, wird der Austausch doch als interessant angesehen. Die Erfahrungsberichte zu lesen, ist dabei definitiv ein Highlight.

Durch die Corona-Pandemie hat sich mein Arbeitsalltag dahin gehend verändert, dass die Arbeitsatmosphäre eine andere ist. Ich bin die meiste Zeit nicht im Homeoffice gewesen und im Vergleich zur Vor-Corona-Zeit geht es deutlich ruhiger auf den Gängen zu. Hin und wieder fehlt einem dann doch der persönliche Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass Austausch, insbesondere bei einem Aufenthalt in einem anderen Land, eine Art Rundumpaket ist. Eine Lehrkraft schrieb in ihrem Bericht über ihren Aufenthalt an einer Schule in Belfast, wie sie neben dem Einblick in den Schulalltag und der Stärkung der eigenen Englischkenntnisse auch viel über den Nordirlandkonflikt gelernt hat. Einfach toll!

Wer mich anruft, muss damit rechnen, dass ich oft darum bitte, mir noch eine kurze Mail zu schreiben. Natürlich beantworte ich Fragen auch am Telefon. Aber eine Anfrage, gerade wenn sie komplexer ist, noch einmal schriftlich zu haben, ist immer besser.



HEIKE HÄSER

*Beim PAD seit Januar 2000 in
der Nationalen Agentur*

Ich bin zuständig für die schriftliche und mündliche Beratung und Projektbegleitung für Einzelanträge zur Leitaktion 1 im Programm Erasmus+ von Schulen und vorschulischen Einrichtungen aus Baden-Württemberg, Bremen und Hessen. Der Aufgabenbereich umfasst den gesamten Projektzyklus, beginnend mit der ersten Anfrage bis hin zum Versand des Abrechnungsbescheides nach Erstellung der Schlussabrechnung.

An meiner Arbeit gefällt mir besonders, dass sie sehr abwechslungsreich ist und innerhalb des eigenen Zuständigkeitsbereichs und unter Wahrung von Fristen selbstständig eingeteilt werden kann. Der fortlaufende Prozess der Programmentwicklung und die notwendige Reaktion auf externe Gegebenheiten lassen keine Langeweile aufkommen.

Durch die Corona-Pandemie hat sich mein Arbeitsalltag dahin gehend verändert, dass ich nun häufig von zu Hause arbeite. Inzwischen ist dort auch die telefonische Erreichbarkeit gegeben. Am Anfang war das Homeoffice tatsächlich eine größere Umstellung als vermutet, was aber auch daran liegen mag, dass alles ohne großen Vorlauf geschehen musste.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass man im Dialog und im Austausch von Erfahrungen und Wissen voneinander lernt und profitiert. Neue Gedanken und Handlungsweisen entwickeln sich, die nachhaltig wirken, vielleicht auch unbewusst. Durch Einblicke in bisher unbekanntes Terrain eröffnen sich neue Welten, die zur persönlichen Entwicklung positiv beitragen und das eigene Leben bereichern.

Wer mich anruft, muss damit rechnen, dass ich eine Antwort auch mal nicht sofort geben kann und mich erst intern abstimmen muss, zumal derzeit die Einführung der neuen Programmgeneration für Erasmus+ ansteht. Das wird sich aber hoffentlich nicht zu oft ergeben.



JOCHEN SCHWEITZER

*Beim PAD seit 1992 – erst im Referat für
Fremdsprachenassistentenkräfte, seit 2008 in der
Nationalen Agentur*

Ich bin zuständig für die Sachbearbeitung im Rahmen von Erasmus+ Leitaktion 1, also die Lernmobilität von Einzelpersonen. Dazu gehört die Beratung bei der Antragstellung und den verschiedenen Phasen eines Projekts sowie die Berichtsbegutachtung und Projektabrechnung – derzeit für die Länder Bayern, Brandenburg und Thüringen.

An meiner Arbeit gefällt mir besonders, dass ich den europäischen Gedanken praktisch leben kann, indem ich Lehrkräften den persönlichen und schulischen Gewinn aufzeigen kann, der sich aus einer europäischen Zusammenarbeit ergibt. Oftmals sind Lehrkräfte in Erasmus+ einer doppelten Belastung ausgesetzt – zum Schulalltag kommt die Projektverwaltung. Lehrkräfte im Rahmen der Antragstellung bzw. bei der Projektdurchführung unterstützen zu können, bereichert meine Arbeit.

Durch die Corona-Pandemie hat sich mein Arbeitsalltag dahin gehend verändert, dass ich seitdem weitgehend im Homeoffice arbeite und damit der persönliche Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen des Erasmus+ Teams fehlt. Durch die Verbesserung unserer technischen Ausstattung wurde die Arbeit allerdings erheblich erleichtert, sodass Anrufer mittlerweile kaum mitbekommen, ob ich gerade im Büro oder im Homeoffice tätig bin.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass dieses Motto durch die praktische Arbeit mit Leben gefüllt werden muss.

Wer mich anruft, muss damit rechnen, dass entweder das Telefon gerade besetzt ist oder dass ich alles dafür tun werde, dem Anrufenden weiterzuhelfen.

Der Ton macht die Musik

Vieles verbindet Israel und Deutschland – und doch gibt es auch Gegensätze. Ohad Stolarz erfuhr das als Jugendlicher, als er als Johannes-Rau-Stipendiat das Herkunftsland seiner Großeltern kennenlernte. Mittlerweile lebt der israelische Komponist in Berlin und versteht nicht nur die Sprache, sondern auch die Menschen in Deutschland besser.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

»**D**ie Matthäus-Passion von Bach im Großen Saal der Berliner Philharmonie«, daran erinnert sich Ohad Stolarz besonders gerne, wenn er an seinen ersten Besuch in der deutschen Hauptstadt denkt. Als 16-jähriger Schüler verbrachte er im Oktober 2006 als Johannes-Rau-Stipendiat zwei Wochen in Deutschland, gemeinsam mit 19 anderen israelischen Jugendlichen. Über eine Zeitungsannonce war er damals auf das Programm aufmerksam geworden. Ohad bewarb sich, kam zum Auswahlgespräch in die Deutsche Botschaft in Tel Aviv – und wurde ausgewählt. Als Jugendlicher sah er darin vor allem eine willkommene Gelegenheit, die Welt außerhalb seines Heimatstaates Israel kennenzulernen: »Ich komme nicht aus einem Elternhaus, in dem viel gereist wurde, und die meisten Nachbarländer Israels kann man nicht einfach so besuchen. Fast alle Auslandsreisen, die ich als Jugendlicher erlebt habe, fanden über Austauschprogramme und Schuldelegationen statt. Ich habe zum Beispiel auch einmal an einem Chanson-Abend für Schulen teilgenommen und so eine Reise nach Frankreich gewonnen«, erzählt er. Obwohl Ohads Großeltern mütterlicherseits aus Deutschland stammen, hatte er eine eher vage Vorstellung dessen, was ihn hier erwarten würde. Der musikbegeisterte junge Mann kannte die deutsche Klassik und hatte sich in der Schule vor allem mit der Geschichte des Holocaust beschäftigt: »In Israel lernt man natürlich viel

über den Zweiten Weltkrieg. Ich wusste wahrscheinlich mehr über die Geschichte als über die Gegenwart Deutschlands«, sagt er.

Kontroverse Diskussionen in der Gruppe

Nur wenige Wochen, bevor Ohad seine deutsche Gastfamilie persönlich kennenlernen kann, kommt es im Sommer 2006 zu Kämpfen zwischen der Hisbollah und Israel – dem »33-Tage-Krieg«, der Mitte August mit einem Waffenstillstand endet. Vor der Abreise beschäftigte Ohad deshalb vor allem die Frage: Was wissen und denken die Jugendlichen in Deutschland über Israel?

In Leipzig wurde er herzlich empfangen: »Das Mädchen, bei deren Familie ich wohnte, war sehr nett zu mir. Ich kannte bisher keine Deutschen in meinem Alter, sie war wirklich die Erste. Und alle Menschen waren interessiert und offen.« Während seines Aufenthalts an der Schule organisiert die Gastfamilie ein ausgiebiges Kulturprogramm für Ohad. Anschließend verbringen die israelischen Jugendlichen gemeinsam mit ihren deutschen Gastgeschwistern eine Woche in Berlin. Der Austausch verlief allerdings nicht immer harmonisch, erinnert sich Ohad: »Ich hatte ein langes Gespräch mit meiner Gastgeberin damals. Und wir konnten uns gegenseitig nicht verstehen, weil wir in Israel in einer anderen Realität leben. Trotz der vielen Gemeinsamkeiten gab es auch viele Unterschiede.«



Die Jugendlichen aus Israel, die an dem Programm teilnehmen, stehen kurz vor ihrem Schulabschluss, an den sich ein mehrjähriger Wehrdienst anschließt. Mit Aussagen wie »Krieg ist keine Lösung« konfrontiert zu werden, war deshalb für Ohad nicht einfach. »Junge Deutsche dieser Generation haben, was hoffentlich so bleibt, keinen Krieg erlebt und keine Vorstellung davon. Sie leben in einer Welt, in der es für sie keinen vernünftigen Grund gibt, einen Krieg zu führen. Sie hatten kein Verständnis dafür. Und es war schwierig für mich, das zu erklären. Wahrscheinlich bin ich damals auch komisch rübergekommen. Seitdem habe ich viel gelernt, ich würde damit jetzt anders umgehen.«

Zum Musikstudium nach Berlin

Nach Abschluss seines Militärdienstes in Israel wollte Ohad ein Musikstudium beginnen und dafür ins Ausland gehen. Dass die Wahl auf Berlin fiel, hat nicht nur mit der großen Anziehungskraft der Stadt auf »junge Leute und Musiker« zu tun, sondern ein klein wenig auch mit seinen Erinnerungen aus der Zeit als Johannes-Rau-Stipendiat: »Die Eindrücke haben mich vermutlich auch motiviert, als ich darüber nachdachte, nach Deutschland zu gehen«, sagt er. Noch in Israel beginnen er und seine Freundin, von Beruf Sängerin, einen Sprachkurs und ziehen schließlich 2013 nach Berlin. Deutsch spricht Ohad mittlerweile fließend. In Sprachbarrieren sieht er im Rückblick auch einen Grund für die Kommunikationsprobleme zwischen

den deutschen und israelischen Jugendlichen. Der Austausch fand nämlich auf Englisch statt: »Immer dann, wenn eine dritte Sprache benutzt wird, wird alles ein bisschen verfremdet. Viele Menschen gehen davon aus, dass sie mit Englisch schon klarkommen. Natürlich klappt das irgendwie auch. Aber wenn man an einem Ort im Ausland leben will, dann reicht das nicht. Man kann vielleicht im Restaurant etwas bestellen, aber nicht wirklich am Leben teilnehmen.«

Im Berliner Leben ist Ohad angekommen: Nach seiner Ankunft gründet er den Hebräischen Chor Berlin, einen deutsch-israelischen Laienchor. Als Stipendiat des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks beginnt er an der Hochschule für Musik Hanns Eisler ein Studium im Chordirigieren und veröffentlicht im Herbst 2019 ein eigenes Chorbuch mit sephardischen Volksliedern in Ladino, der Sprache der sephardischen Juden. Zwei Lieder daraus wählt sein Professor, der bekannte Dirigent Justin Doyle, sogar für ein Konzert des RIAS Kammerchors aus, das, hätte es nicht aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden müssen, im März im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie aufgeführt worden wäre. Für Ohad ist dieser Ort trotzdem mit weiteren unvergesslichen Erinnerungen verbunden: »Immerhin war ich bereits bei den Proben dabei, habe mit der Aussprache des Sphardischen geholfen und den Chor meine Lieder singen hören. Auch das war bereits wunderschön und ein großes Privileg.«

Weitere Informationen
 www.ohadstolarz.com



20 Jahre Johannes-Rau-Stipendiatenprogramm

Jugendliche aus Israel und Deutschland sollen sich »kennenlernen, sich gemeinsam mit der Vergangenheit auseinandersetzen und gemeinsam Zukunft suchen«, erklärte Bundespräsident Johannes Rau 2000 in einer Rede vor dem israelischen Parlament. Ein Stipendiatenprogramm gibt seitdem jedes Jahr im Herbst 20 Schülerinnen und Schülern aus Israel die Gelegenheit zu einem Besuch in Deutschland. Geplant und durch-

geführt wird es vom PAD. Finanzielle Mittel stellt das Auswärtige Amt bereit. Während des Aufenthalts sind die israelischen Jugendlichen in Gastfamilien untergebracht und nehmen am Unterricht teil. Anschließend verbringen sie gemeinsam mit ihren Gastgeschwistern eine Woche in Berlin. 2019 hatten die Stipendiatinnen und Stipendiaten die Gelegenheit zu einem Treffen mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier.





SERVUS!

INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM

»Mein Deutsch ist besser als mein Cherokee«

HECKMECK



Als Teilnehmer des Internationalen Preisträgerprogramms vor 20 Jahren schaute Benjamin Frey deutschen Dialektsprechern auf den Mund. Als Sprachwissenschaftler an der University of North Carolina geht er heute den Spuren des Cherokee nach.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Erhabene Burganlagen vor mittelalterlichem Stadtbild mit mächtigen Wehrtürmen, prunkvollen Fachwerkhäusern und manch düsterer Seitengasse – als Jugendlicher ließ Benjamin Frey seine Fantasie über vergangene Epochen vor allem durch Fantasyromane beflügeln: »Ich hatte wohl eine romantische Ader und habe solche Bücher verschlungen«, erinnert sich der 37-Jährige, der heute als Sprachwissenschaftler an der University of North Carolina in Chapel Hill unter anderem Deutsch unterrichtet. Dass solche historischen Ensembles nicht nur die Kulisse literarischer Traumwelten abgeben, sondern zahlreiche Städte und Kulturräume des europäischen Kontinents prägen, war ihm damals zwar bewusst. Dass er als Jugendlicher aber einmal solche Landschaften selbst erkunden würde, das verdankt er seinen ausgezeichneten Deutschkenntnissen und dem Internationalen Preisträgerprogramm des PAD.

Zum Studium der Sprache motiviert hatte ihn sein Vater, ein Arzt. Der lernte Anfang der 1980er-Jahre, als

die Familie in Alabama lebte, Christian Strauss kennen, einen jungen Famulanten aus Erlangen. Beide freunden sich an und blieben nach dessen Rückkehr in Kontakt. »Da ich wusste, dass Freunde meiner Familie in Deutschland leben, hat das meinen Ehrgeiz geweckt«, sagt Benjamin Frey. Ein glücklicher Zufall war zudem, dass ihn das Preisträgerstipendium, für das er sich im Jahr 2000 qualifiziert hatte, nach Lauf an der Pegnitz im Frankenland verschlug. Der historische Stadtkern mit seinen Türmen und Fachwerkhäusern erinnert noch heute an die wirtschaftliche Blüte im Mittelalter, als eine wichtige Handelsstraße zwischen Frankfurt und Prag durch die Stadt führte. Nicht weniger eindrucksvoll war zugleich das nahe gelegene Nürnberg, dessen Kaiserburg zu den bedeutendsten Wehranlagen Europas zählt. Dass die Preisträger bei ihren Stadterkundungen in einem der vielen Traditionslokale auch die für Nürnberg typischen Bratwürste probierten, versteht sich von selbst. »Und natürlich habe ich die Gelegenheit genutzt, Familie Strauss zu besuchen«, sagt Benjamin Frey.




Deutsche Dialekte

Vor allem aber nahmen er und die anderen Preisträgerinnen und Preisträger aus den USA am Unterricht am Albrecht-Dürer-Gymnasium teil und lernten so den Schulalltag in Deutschland kennen. Dass die einzelnen Fächer auf ein akademisches Studium vorbereiten, war für ihn eine der aufschlussreichsten Beobachtungen dabei. Einiges abgewinnen konnte er auch dem Umstand, dass der Unterricht zeitiger am Morgen beginnt, dafür aber früher am Nachmittag endet, sodass mehr Zeit für Hobbys und Freizeitaktivitäten bleibt. Die kamen während seines Besuchs nicht zu kurz: Neben sportlichem Wettstreit und Grillpartys organisierten seine Gastgeber eine Talentshow, bei der er sich als Schlagzeuger ausprobieren konnte.

Eine Karriere als Musiker hat sich daran zwar nicht angeschlossen. Umso mehr weckte der Deutschlandbesuch aber sein Interesse an den Eigenheiten von Sprachen und Dialekten. Aus Franken blieb ihm das »rollende R« im Ohr. »Das hat mir ausgesprochen gut gefallen, weil es mich an Jeff Foxworthy erinnert hat, einen bekannten Komiker in den USA, der Dialekte imitiert.« Was er kurz darauf während einer Exkursion in die Hauptstadt von einem waschechten Berliner zu hören bekam, blieb ihm dagegen unverständlich. Einige Jahre später in Tübingen, wo er ein Semester Germanistik und Sprachwissenschaft studierte, konnte er zudem ins Schwäbische eintauchen. Damals fiel ihm auch auf, dass Dialekte hierzulande einen anderen Stellenwert haben. »Ich fand es sehr aufschlussreich, dass viele Deutsche ihren Dialekt nicht als etwas Minderwertiges betrachten, sondern ihn selbstbewusst sprechen und sogar in selbstironischer Weise im Marketing verwenden«, sagt er und erinnert an die damalige Kampagne des Landes Baden-Württemberg, wonach die Menschen dort alles könnten, außer Hochdeutsch. Es überrascht deshalb nicht, dass Benjamin Frey

sich in seinen sprachwissenschaftlichen Forschungen erst an der Universität von Wisconsin-Madison und seit 2013 als Assistenzprofessor an der University of North Carolina in Chapel Hill weiter mit diesen Phänomenen beschäftigt hat. Eine besondere Leidenschaft entwickelte er dabei für die Sprachen und Dialekte der indigenen Bevölkerungsgruppen auf dem nordamerikanischen Kontinent, die schon Jahrtausende vor den ersten Eroberern und Siedlern aus Europa dort lebten. Sein Interesse gilt vor allem der Frage, warum diese innerhalb weniger Jahrzehnte verdrängt wurden und weshalb Englisch sich gegen andere Sprachen der Zuwanderer, durchsetzen konnte. In seiner Dissertation verglich er den Prozess des Sprachwechsels bei den einst deutschsprachigen Gemeinden im östlichen Wisconsin mit dem Verschwinden des Cherokee, wie es im westlichen North Carolina gesprochen wurde. Seine daraus entwickelte Theorie zu den Ursachen dieser Sprachverschiebung sollte zugleich Anhaltspunkte liefern, wie sich die Sprache der Cherokee wiederbeleben ließe. Dass ihn dabei vor allem der Kituwah-Dialekt fasziniert, ist auf seine eigenen Wurzeln zurückzuführen. Eine Großmutter nämlich stammt aus dieser Volksgruppe. Doch ihren Dialekt beherrschen heute nur noch einige hundert Menschen. »Unsere Sprache steht vor dem Aussterben«, bedauert Benjamin Frey, was auch darauf zurückzuführen sei, dass sie im öffentlichen Raum lange Zeit als verpönt galt: »Meine Großeltern wurden bestraft, wenn sie Cherokee sprachen. Wohl deshalb haben sie sich gescheut, die Sprache weiterzugeben«, erinnert er sich. >



„Wenn schon, dann schon!“

... das ist meine Lieblingsredewendung. Ich sage das oft auf Deutsch zu mir selbst, auch wenn ich anderen die Bedeutung nur schwer erklären kann.

Kaffeerunde auf Cherokee

Ein Anliegen ist es ihm deshalb, dass das Wissen um diese Sprache nicht verloren geht: »Nachdem ich herausgefunden hatte, wie einfach es ist, Deutsch zu lernen, habe ich begonnen, mir selbst Cherokee beizubringen.« Einen Sommer lang lauschte er seinerzeit einem Onkel, der die Sprache noch gut beherrscht. Das so zusammengetragene Material wurde die Grundlage für ein Wörterbuch der Cherokee-Sprache, an dem er seitdem arbeitet und durch das er selbst viel dazulernt: »Mein Deutsch ist besser als mein Cherokee«, sagt er. An der Universität bietet er zudem Kurse an, für die sich immer wieder interessierte Studierende finden: Sei es, weil sie sich selbst als »Native Americans« bezeichnen und die Sprache als Teil ihrer Identität betrachten. Sei es, weil sie als angehende Linguisten neugierig sind, zu erkennen, wie eine Sprache funktioniert. Während des Semesters lädt er auch regelmäßig zu »AniKahwi« ein, einer Kaffeerunde auf Cherokee. Damit will er zeigen, dass eine ganz alltägliche Kommunikation möglich ist. Mit einem Kollegen seiner Fakultät hat er außerdem eine Initiative gestartet, die etwa Restaurantbetreiber ermutigen soll, ihre Speisekarte zusätzlich in Cherokee auszuzeichnen. Und gemeinsam mit einem Musikwissenschaftler lud er einen Hip-Hop-Künstler an Schulen ein, um in der Sprache der Vorfahren zu musizieren.

Hinter diesen Initiativen steht die Idee, Cherokee wiederzubeleben. Mit all dem will Benjamin Frey allerdings auch vermitteln, dass das Erlernen einer Sprache Spaß macht und Türen öffnet. Sein Ratschlag, den er künftigen Preisträgern mit auf den Weg geben möchte, ist denn klar: »Die Mühen lohnen sich, weil Sprache die Kommunikation mit anderen Menschen und den Austausch mit anderen Kulturen ermöglicht«, erklärt er und bricht eine Lanze für die Sprache, auf die er selbst als Jugendlicher gestoßen wurde: Wer Deutsch kann, hat er beobachtet, lernt andere Sprachen der germanischen Sprachgruppe leicht. Dass das anfangs nicht immer fehlerfrei klappt, davon sollte sich keiner abschrecken lassen. Sein Tipp lautet deshalb: »Lebt die Sprache und seid nicht schüchtern beim Reden.«

Zur Person

Heimatland

Preisträger

Heute

USA

2000

Assistenzprofessor am
Fachbereich Amerikanistik
und Lehrbeauftragter am
Fachbereich für Sprachwissen-
schaft der University of North
Carolina in Chapel Hill





ZURÜCKBLICKT

»Iren sind grundfreundliche Menschen«

Wer die »Wahrheit« über Irland wissen will, wird in einer wöchentlichen Zeitspaltenspalte des »taz«-Korrespondenten Ralf Sotscheck gründlich informiert und gut unterhalten. Sein Sprung nach Dublin vor 35 Jahren verdankt sich ein klein wenig auch dem PAD. 1976/77 war er Fremdsprachenassistent in Lisburn bei Belfast.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Sotscheck, nach einem Schuljahr als Fremdsprachenassistent in Lisburn antworteten Ihre Schülerinnen und Schüler auf die Frage nach ihrem Namen:

»Zwölf Jahre alt«. Woran lag das?

Bestimmt nicht daran, dass die Kinder dumm waren. Sie waren bei allen meinen Spielen und Erzählungen interessiert dabei. Nur hatte das langfristig keine Folgen. Das gemeinsame Jahr hat uns aber trotzdem großen Spaß gemacht.

Lag es vielleicht auch daran, dass Sie unüberhörbar »berlinern«, was nicht jeder sofort versteht? Oder womöglich an Ihrem Nachnamen?

Wenn ich etwas vorgelesen habe, dann in reinem Hochdeutsch. Aber es stimmt: Wenn ich einfach loserzähle, kommt schon mal der Berliner durch. Und mein Name war tatsächlich für einige schwierig wegen des »Sch« in der Mitte, das im Englischen anders ausgesprochen wird.

Wenn schon Ihre Schülerinnen und Schüler keine begeisterten Deutschlerner geworden sind: Was haben Sie selbst als Fremdsprachenassistent gelernt?

Natürlich die Sprache einschließlich einiger Ausflüge ins Gälische, für das ich Abendkurse an der Queen's University belegt hatte. Vor allem aber habe ich viele Leute kennengelernt: Neben den Lehrkräften an den Schulen in Lisburn waren das auch Menschen aus den verschiedensten Bereichen in Belfast, wo ich meine Wohnung hatte. Gerade diese Kontakte waren mir später als Journalist nützlich.

In einer Schule unterrichten wollten Sie nach Ihrer Rückkehr aber nicht?

Ich habe es versucht, nachdem ich nach 22 Semestern das Studium abgeschlossen hatte. Aber es gab damals keine Jobs für Wirtschaftspädagogen. Nachdem ich einige Zeit LKW gefahren war, das aber nicht bis zur Rente machen wollte, zog ich 1985 mit >

meiner Frau, die ich in Irland kennengelernt hatte, nach Dublin. Der Vorteil war, dass wir anfangs bei meinen Schwiegereltern wohnen konnten. Und weil meine Frau als Lehrerin sofort einen Job bekam, konnte ich mir den Luxus erlauben, mich als Journalist für die »taz« auszuprobieren.

Wie haben Sie die Zeitung, die damals einen exotischen Charakter in der bundesdeutschen Medienlandschaft hatte, Ihren Gesprächspartnern vorgestellt, um ernst genommen zu werden?

Natürlich als eine landesweit verbreitete Zeitung von einiger Bedeutung, wenngleich organisiert in Form einer linken Kooperative. Trotz ihrer geringen Auflage hatte die »taz« ja immer mehr Leserinnen und Leser als Käufer. Das lag wohl an den vielen Abos in Wohngemeinschaften, die sich die Zeitung teilten.

Nebenbei haben Sie im Lauf der Jahre auch mehrere Irland-Reiseführer verfasst. Welches Klischeebild ist denn hierzulande heute noch so präsent, dass Sie dagegen anschreiben?

Da hat sich nicht viel geändert in den letzten Jahrzehnten. So hält sich hartnäckig das Gerücht, dass Iren viel trinken, immer lustig sind und mit dem Singen anfangen, wenn sie ein paar Guinness intus haben. Nun ja. Allerdings ist es auch so, dass jedes Klischee einen wahren Kern enthält. Um ein Beispiel zu nennen, weil

mir das bei jedem Besuch in Deutschland auffällt: Iren sind grundfreundliche Menschen. Nicht umsonst gibt es das Sprichwort »Ein Fremder ist ein Freund, dem man bislang noch nicht begegnet ist«. Und das wird hier auch so gelebt.

Sie wiederum schreiben über Heinrich Bölls »Irisches Tagebuch«, das von ihm gezeichnete Bild habe es »schon damals, nicht so ganz« gegeben und vieles sei von Böll »erfunden« worden. Ist das nur eine Spitze? Oder lässt sich das belegen?

Als in dem Cottage auf Achill Island, wo Böll viele seiner Bücher geschrieben hat, ein Schriftsteller-

zentrum eingerichtet wurde, waren zur Eröffnung auch einige der Protagonisten aus dem »Irischen Tagebuch« gekommen. Als ich die in dem Tagebuch erwähnte junge Arztfrau, die inzwischen Anfang 60 war, fragte, ob sie noch den Kupferkessel besitze, den ihr Mann als Lohn bei der Entbindung einer Schwangeren bekommen habe, lachte sie und meinte, das habe der »gute Heinrich« erfunden. Denn so hinterwädlerisch, wie sie in dem Tagebuch rüberkamen, seien sie natürlich nicht gewesen. Schlimm ist das nicht. Böll war ja Schriftsteller und durfte flunkern.

In einem Ihrer Artikel hieß es einmal wenig schmeichelhaft über Irland, vierzig Prozent seiner Einwohner hätten noch nie in ihrem Leben ein Deo benutzt. Warum haben Sie dann trotzdem die irische Staatsbürgerschaft angenommen?

Dieser Satz erschien auf der täglichen Satireseite der »taz« und beruhte auf offiziellen Statistiken. In Irland wird das aber kaum jemand gelesen haben. Falls doch, hat er es hoffentlich mit Humor genommen. Aber eigentlich ist die DDR schuld an der irischen Staatsbürgerschaft. Meine Frau und ich hatten viele Freunde im Ostteil der Stadt. Es gab aber keinen gemeinsamen Übergang für Westberliner und Ausländer, sodass wir immer getrennt einreisen mussten – mit PKW und S-Bahn. Irgendwann wurde uns das zu blöd, sodass ich einen irischen Pass beantragt habe. Kaum hatte ich den, fiel die Mauer. Soweit ich mich erinnern kann, haben wir es nur noch einmal geschafft, gemeinsam über Checkpoint Charlie einzureisen.

Immerhin war eine Einreise unter erschwerten Umständen besser als das Verbot, mit dem Sie einige Zeit belegt waren.

Ich durfte tatsächlich vier Jahre gar nicht nach Ostberlin. Erst dachte ich, die DDR hätte mich mit dem Chef der größten Freimaurerloge der Bundesrepublik verwechselt, der auch Ralf Sotscheck hieß und ebenfalls als Journalist arbeitete. Als ich davon erfuhr, habe ich dem Innenministerium der DDR einen Brief geschrieben – und konnte kurz darauf wieder einreisen. Als ich dann später meine Stasiakte eingesehen habe, wurde mir klar, dass das Verbot einen ganz anderen Hintergrund hatte.



Nämlich?

Die Stasi hielt mich für einen Kurier des Regimekritikers Robert Havemann, der damals in Hausarrest lebte. Dabei habe ich weder Havemann noch die in der Akte ebenfalls erwähnte Kontaktperson aus Westberlin jemals getroffen. Ich erkläre mir den Irrtum damit, dass ich wohl beim Anstehen am Grenzübergang in der Friedrichstraße mit einer Person ins Gespräch kam, die tatsächlich als Kurier für Havemann unterwegs war, sodass dieser Verdacht auch auf mich fiel. Es hat dann vier Jahre gedauert, bis die Stasi eingesehen hat, dass es dafür keine Anzeichen gibt. Das alles ist auf immerhin 120 Seiten dokumentiert, die heute in der Stasiunterlagenbehörde liegen. Sogar eine Abschrift meines Briefes ans Innenministerium ist dort abgeheftet. Wahrscheinlich dachte die Stasi, dass ich irgendein Spinner bin. Denn meine Vermutung, das Einreiseverbot beruhe auf einer Verwechslung mit dem gleichnamigen Freimaurer, stimmte ja gar nicht.

Statt auf Pressekonferenzen trifft man Sie viel häufiger im Pub. Warum spielen Pubs in Ihrer Informationsbeschaffung eine so wichtige Rolle?

Ein Pub ist ja nicht nur da, um alkoholhaltige Getränke einzunehmen. Er ist zugleich verlängertes Wohnzimmer, Nachrichtenbörse und Kontaktschmiede. In Irland war es nämlich früher unüblich, Menschen nach Hause einzuladen. Stattdessen traf man sich im Pub. Und die Gespräche in dieser informellen Atmosphäre sind oft wertvoller als eine Pressekonferenz. Aber auch diese Kultur befindet sich im Wandel. Das liegt vermutlich an den schärferen Gesetzen, was Alkoholkonsum für Autofahrer betrifft, und den fehlenden öffentlichen Verkehrsmitteln auf dem zersiedelten Land. Viele Bauern, die einsam auf einem Gehöft leben, können so nicht mehr kommen. Einige Kneipiers haben sich deshalb einen Minibus zugelegt, um ihre Gäste abzuholen und wieder nach Hause zu fahren.



Zwei Irland-Botschafter an einer ihrer Arbeitsstätten: Der Journalist Ralf Sotscheck (li.) und der Übersetzer Harry Rowohlt (re.).

Nach fast vierzig Jahren Lebenserfahrung in Irland: Welche Eigenheit ist Ihnen, Hand aufs Herz, bis heute fremd geblieben?

Da muss ich lange überlegen. Wenn ich »Unpünktlichkeit« sagen würde, würden mich die Iren wohl auslachen, weil das auf mich selbst zutrifft. Vielleicht neuerdings die Bürokratie? Die Iren setzen jede Direktive der EU schnell und gewissenhaft um. Alle sonstigen Schwächen, die den Iren nachgesagt werden, kenne ich auch von mir. Wahrscheinlich lebe ich deshalb so gerne hier, weil das Land gut zu mir passt.



Zur Person

Ralf Sotscheck, Jahrgang 1954, war 1976/77 Fremdsprachenassistent an der Lisnagarvey High School und Fort Hill Girls' High School in Lisburn bei Belfast. Seit 35 Jahren ist er Irland-Korrespondent der »tageszeitung«.

Über den PAD



Foto: PAD/Marcus Gloger

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der PAD für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der PAD an der Initiative **»Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH)** und am Freiwilligendienst **»kulturweit«**.

Der PAD unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des PAD fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der PAD, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der PAD informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website [🌐 kmk-pad.org](https://www.kmk-pad.org)



**KULTUSMINISTER
KONFERENZ**
Pädagogischer
Austauschdienst

Wir sind für Sie da



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

 **0800 3727 687**



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

 **0800 389 466 464**

SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das **School Education Gateway** informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen:

 www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen:

 www.erasmusplus.de

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD)
des Sekretariats der Kultusminister-
konferenz – Nationale Agentur für
EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn
TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL pad@kmk.org

WEB www.kmk-pad.org

  @kmpad

REDAKTION Martin Finkenberger ·
Maria Birkmeir · Andrea Lummert

FOTOS Falls nicht anders angegeben:
Fotoquelle Kultusministerkonferenz,
PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 11 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckerei Brandt, Bonn

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu
können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift
mit: ✉ pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln
der Europäischen Kommission, Generaldirektion
Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und
der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt
trägt allein der PAD.

Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union



Gefördert durch

